

Junges Schauspielhaus Haus Hamburg



Supergute Tage oder Die sonderbare Welt des Christopher Boone [12+]

Von Mark Haddon
in einer Fassung von Simon Stephens
Regie: Klaus Schumacher
Junges Schauspielhaus
Gaußstraße 190

Alle
Termine unter
www.schauspielhaus.de

INHALTSÜBERSICHT

Besetzung	Seite 3
Vorwort	Seite 4
Autoren	Seite 6
Inhalt und Inszenierung	Seite 7
Klaus Schumacher und Simon Stephens im Gespräch	Seite 9
<i>„Supergute Tage oder Die sonderbare Welt des Christopher Boone“ als Begegnung mit uns selbst im Anderen</i> von Stanislava Jevic, Dramaturgin	Seite 10
Thematisches	Seite 13
Formen von Autismus	Seite 13
<i>„Autisten fühlen sich anders“</i> ,	Seite 16
Interview Maria Asperger	
<i>„Wenn das Denken einsam macht“</i>	Seite 17
<i>„Autismus als Modekrankheit? «Rain Man» ist nicht allein“</i>	Seite 22
<i>„Vorsicht, fremd!“</i>	Seite 23
Szenar Supergute Tage	Seite 25
Theaterpädagogik	Seite 34
Links Supergute Tage	Seite 49
Anhang	Seite 50
<i>„Colines Welt hat tausend Rätsel – Alltags- und Lerngeschichten für Kinder und Jugendliche mit Asperger Syndrom“</i> Schuster, Nicole/ Matzies, Melanie, Stuttgart 2009.	
Impressum	Seite 63



BESETZUNG

JungesSchauSpielHaus Spielzeit 14/15
Junges SchauSpielHaus
20. Oktober 2014, 1. Fassung

Supergute Tage oder die sonderbare Welt des Christopher Boone [12+]
von Mark Haddon

Christopher Boone	Florens Schmidt
Siobhan	Christine Ochsenhofer
Ed u.a.	Hermann Book
Judy u.a.	Maureen Havlena
Mrs. Shears, Mrs. Alexander u.a.	Florence Adjidome
Roger Shears u.a.	Jonathan Müller

Regie	Klaus Schumacher
Bühne und Kostüm	Katrin Plötzky
Musik	Tobias Vethake
Ton	Benjamin Owuso
Licht	Jonathan Nacke
Dramaturgie	Stanislava Jevic
Regieassistenz	Johanna Stodte
Ausstattungsassistenz	Hanna Lenz
Theaterpädagogik	Nicole Dietz
Regiehospitantz	Lisa Graf
Dramaturgiehospitantz	Julia Salzmänn
Theaterpädagogikhospitantz	Sophia Hussain

Probenbeginn:	13. Oktober 2014
Premiere:	29. November 2014



Liebe Lehrerinnen, liebe Lehrer,

wir freuen uns, dass Sie die Vorstellung „Supergute Tage oder Die sonderbare Welt des Christopher Boone“[12+] in der Regie von Klaus Schumacher im JungesSchauspielHausHamburg besuchen.

Christopher Boone, der Protagonist des Stückes, lebt in einer Kleinstadt in England und will - wie sein detektivisches Vorbild Sherlock Holmes - herausfinden, wer der „Mörder“ des Nachbarhundes Wellington ist. Bei seinen Nachforschungen stößt er auf Geheimnisse aus seiner eigenen Familiengeschichte, die ihn letztlich bis in die Großstadt London führen.

Der Roman von Mark Haddon ist mittlerweile ein internationaler Bestseller und wurde in viele Sprachen übersetzt. Die Bühnenfassung von Simon Stephens wurde in London uraufgeführt und wird mittlerweile am Broadway gespielt.

„Supergute Tage“ lädt uns dazu ein, in das Leben eines anderen einzutauchen. Aus der Perspektive eines Jungen, der offensichtlich das Asperger-Syndrom hat, wird eine Welt geschildert, die andersartig erscheint. Das Stück eröffnet uns ein Tagebuch, das einem die Weltsicht von Christopher Boone sehr eindringlich nahe bringt. Wie lebt jemand, der das Mienenspiel seiner Mitmenschen nicht deuten kann, der unsere metaphorreiche Sprache (Wörter wie "futtern" oder "Augapfel" sind für Christopher unverständlich) nicht verstehen kann, der immer die Wahrheit sagt, weil er gar nicht lügen kann, dem ein strikter Tagesablauf alles bedeutet, neue Eindrücke hingegen zum gefährlichen Kollaps führen können und die Überforderung der Großstadt zum inneren Chaos führt?

Wir erleben die Welt durch Christophers Augen. Dabei wird uns ein Einblick in eine Seelenwelt gewährt, die fremd erscheint, und doch sehr viel über uns und unsere Gesellschaft aussagt. Das Bild, das wir uns von Christopher machen, wirft uns auf eigene Ängste und Erfahrungen einer modernen Lebenswirklichkeit zurück.

In seiner Figur lassen sich Erfahrungen von Vereinzelung, die Unfähigkeit zur Kommunikation und zu sozialen Beziehungen, und das Verloren-Sein in der großen Stadt auffinden, die viele schon einmal gemacht haben, und gerade deshalb so gut nachzuempfinden sind - Christophers Erfahrungswelt weist auf Überforderungen durch die immer komplexer werdende Welt der Moderne hin mit denen unsere Gesellschaft konfrontiert ist.

Und trotzdem ist das Stück kein Problemstück. Zwar wird mit großer Sensibilität die autistische Vereinsamung von Christopher erzählt, aber mehr noch erzählt die Geschichte liebevoll, poetisch und humorvoll von komplizierten, modernen Familienverhältnissen und von einem besonderen Jungen, der über sich hinaus wächst.

Das Begleitmaterial beinhaltet Informationen zum Autor und zur Inszenierung, Hintergrundinformationen zum Asperger-Autismus und weitere thematische Texte. Auch finden Sie im Folgenden theaterpädagogische Anregungen zur Vor- und Nachbereitung des Theaterbesuchs und zur spielerischen Annäherung an das Stück und das Thema Autismus.



JungesSchauspielHausHamburg
Gaußstraße190/22765Hamburg/T040.248710
nicole.dietz@schauspielhaus.de/www.schauspielhaus.de

5

Wir freuen uns über Rückmeldungen zur Inszenierung oder zu diesem Begleitmaterial.
Bei Fragen, Wünschen oder Anregungen stehen wir Ihnen jederzeit zur Verfügung!
Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre und eine anregende Aufführung.

Laura Brust

Theaterpädagogin / Junges Schauspielhaus
040.24871-271
Laura.Brust@schauspielhaus.de



AUTOREN

Mark Haddon, wurde 1962 in Northampton geboren. Er studierte in Oxford Literatur, wo er bis heute mit Frau und Kindern lebt und als Schriftsteller arbeitet. Für das Kinderprogramm der BBC hat Mark Haddon Drehbücher geschrieben, die ihm zweimal den begehrten BAFTA-Preis eintrugen. Mit dem Roman "Supergute Tage" (Originaltitel: The Curious Incident of the Dog in the Night-time) landete er auf Anhieb einen Weltbestseller und wurde in England 2003 mit dem renommierten Whitbread-Award ausgezeichnet. Auch sein zweiter Roman "Der wunde Punkt" (2007) erschien im Blessing Verlag und war ein großer internationaler Erfolg.

Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Mark_Haddon

Simon Stephens ist ein englischer Dramatiker, der 1971 in Manchester geboren wurde. Er studierte Geschichte an der York University und arbeitete in verschiedenen Berufen, bevor er Lehrer für Englisch und Drama wurde und mit dem Schreiben anfang.

Seine Stücke - stilistisch oft stark fragmentierte Monologe oder Dialoge - sind in den Industriestädten Mittelenglands angesiedelt und behandeln zeitrelevante Themen wie gesellschaftliche Isolierung und daraus resultierende Aggression und Gewalt, zerstörte Familienstrukturen oder die Auswirkungen des Irak-Krieges auf die britische Gesellschaft. Seine zentralen Figuren - fast ausnahmslos Opfer des britischen Klassensystems - kämpfen mit Kommunikationsproblemen und leiden an den Auswirkungen ihrer Situation, die sie nicht selten zu sozialen Monstern machen. Er gehört aktuell zu den meistgespielten ausländischen Gegenwartsautoren an deutschsprachigen Theatern. 2008 wurde er von der Jury des Theatermagazins Theater heute zum Dramatiker des Jahres gewählt, 2011 wurde sein Drama *Wastwater* als Ausländisches Stück des Jahres ausgezeichnet.

Stephens lebt in London.

Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Simon_Stephens



INHALT UND INSZENIERUNG

Inhalt

Christopher Boone ist fünfzehn Jahre, drei Monate und zwei Tage alt. Er kennt alle Länder der Welt und ihre Hauptstädte. Und alle Primzahlen bis 7507. Er lebt mit seinem alleinerziehenden Vater in der Kleinstadt Swindon in England. Er kann nicht lügen und hasst die Farbe gelb. Supergute Tage sind für ihn die, an denen er besonders viele rote Autos sieht. Er liebt Sherlock Holmes-Geschichten, ist ein Mathe-Ass und kennt alle Theorien zur Entstehung und zum Zerfall des Weltalls. Er weiß aber nicht, was eine U-Bahn ist, und hat nie den engeren Umkreis seiner Nachbarschaft verlassen.

Liebevoll kümmert er sich um seine Ratte Toby, hat aber Angst vor menschlichen Berührungen. Christopher Boone ist Asperger-Autist. Als Christopher eines Tages den Nachbarshund Wellington mit einer Mistgabel erstochen im Garten findet, will er auf eigene Faust den Täter finden und fängt an, ein Buch darüber zu schreiben. Doch bei der Suche nach dem „Mörder“ stößt er auf Geheimnisse seiner eigenen Familiengeschichte und begibt sich auf eine spannende Reise nach London...

„Supergute Tage“ erzählt poetisch und humorvoll von komplizierten modernen Familienverhältnissen und von einem besonderen Jungen, der über sich hinauswächst und schließlich positiv in die Zukunft blickt.

Mark Haddon hat mit „Supergute Tage“ einen internationalen Bestseller gelandet. Auch in Deutschland gilt der Roman als Kultbuch. Die kongeniale Bühnenadaption des Dramatikers Simon Stephens wurde in London mit großem Erfolg uraufgeführt.

Stephens gilt als einer der wichtigsten zeitgenössischen Dramatiker Europas und wurde mehrfach von der Fachzeitschrift „Theater heute“ zum besten ausländischen Dramatiker des Jahres gewählt.





Klaus Schumacher und der Dramatiker Simon Stephens im Gespräch

Klaus Schumacher: So viel ich weiß, bist Du ein leidenschaftlicher Vater. Warum sollten Deine eigenen Kinder eine Geschichte, wie die von Mark Haddon, erzählt bekommen?

Simon Stephens: Ich glaube, die Geschichte ist reich an Humanität sowie Witz, Humor, Weisheit und Mitgefühl. Sie ist lustig und intelligent und liebevoll und wahrhaftig – das sind alles Qualitäten, die ich an Menschen schätze und Qualitäten, die ich hoffe, in meinen Kindern zu erwecken.

Klaus Schumacher: Welche Prinzipien und Ideen haben Dich bei Deiner Adaption des Romans für die Bühne geleitet?

Simon Stephens: Dramen drehen sich immer um das, was Menschen einander antun, und nicht darum, was sie empfinden, erinnern oder denken. Ich habe den Schwerpunkt auf das Verhalten und nicht auf die Gedanken gelegt. Ich habe Siobhan, Christophers Lehrerin, als Erzählerin eingesetzt. Sie liest seine Bücher, wie wir es auch tun, sie liebt sein Gehirn, wie wir es auch tun, und sie versteht eine Welt, die Christopher nicht zugänglich ist.

Auch hatte jeder von uns, auch die, die die Schule gehasst haben, einen Lehrer, den wir lieber mochten als die anderen. Insofern ist das Lehrer-Schüler-Verhältnis eines, das wir alle wiedererkennen und auf das wir uns beziehen können.

Simon Stephens: Warum arbeitest Du in einem Zeitalter der digitalen und elektronischen Medien in einem so altmodischen Medium wie dem Theater?

Klaus Schumacher: Ich bin davon überzeugt, dass Theater die einfachste und zugleich größte Verabredung sein kann, um Erfahrungen auszutauschen. Alle Erfahrungen, die wir mit diesen höchst lebendigen, dreidimensionalen, atmenden, manchmal schwitzenden Figuren machen, die wir auf der Bühne kennenlernen, sind direkt und geben uns eine andere Perspektive auf große Themen wie Liebe, Macht oder Tod. Manchmal sind wir froh, dass wir zu Komplizen werden und manchmal sind wir noch froher, dass wir bestimmte Erfahrungen selbst nicht mehr machen müssen. In jedem Fall ist die Verabredung Theater die kompletteste und vielschichtigste Kunstform, um aus dem Leben eine Erzählung zu formen.

Simon Stephens: Mit welcher Figur aus dem Stück identifizierst Du Dich am meisten? Und warum?

Klaus Schumacher: Ich finde, dass Christopher natürlich die schillerndste Figur des Stücks ist. Gerade, weil er anders denkt und handelt, als wir es erwarten, möchten wir herausfinden, wie seine Logik funktioniert. Es ist wunderbar zu sehen, mit welcher Konsequenz er der Wahrheit verpflichtet ist. Nicht nur, dass er nie lügt, er kommt auch in größte Nöte, wenn er den Lügen von anderen begegnet. Das berührt mich sehr. Allerdings muss ich noch eine Figur erwähnen: Mrs. Alexander akzeptiert sehr schnell seine Eigenheiten und ist eigentlich die toleranteste und zugleich freieste Figur. Die Begegnung mit solchen Menschen macht das Leben schöner. Wenn Du schon fragst, möchte ich aber noch sagen, dass ich als Vater auch sehr mit Ed durch die Geschichte gehe. Er macht schreckliche Fehler, will aber immer ein guter Vater sein. Die Elternliebe dieser Figur führt, ohne Absicht, zu schrecklichen Situationen. Ein Widerspruch, über den man lange nachdenkt.



„Supergute Tage oder Die sonderbare Welt des Christopher Boone“ als Begegnung mit uns selbst im Anderen

Von Stanislava Jevic, Dramaturgin

Der Originaltitel des Romans von Mark Haddon ist witziger als der deutsche: „The Curious Incident of a Dog in the Nighttime.“ Er bezieht sich auf den Romananfang, wenn der Protagonist Christopher den Nachbarhund, erstochen mit einer Mistgabel, im Garten findet. Dieser Moment ist der Auslöser für alles, was folgt: Christopher, ein Fan von Sherlock Holmes, will wie ein Detektiv herausfinden, wer der „Mörder“ des Hundes ist, fängt auf Anraten seiner Lehrerin an, ein Buch darüber zu schreiben und stößt bei der Suche auf Wahrheiten aus seiner eigenen Familiengeschichte, die ihn bis in die Großstadt London führen.

Bis hierhin könnte man denken, dass es sich um eine von vielen Coming-of-Age-Geschichten handelt, in der ein junger Protagonist sich auf eine Reise begibt, neue Erfahrungen macht und dabei ein Stück erwachsener wird. Allerdings hat diese Geschichte eine Besonderheit: ihr Protagonist ist offensichtlich Asperger-Autist, auch wenn dieser Begriff nie explizit fällt. Und vielleicht spricht der deutsche Titel deshalb auch erklärend von der „sonderbaren Welt des Christopher Boone“.

Mark Haddon, der bis dahin vor allem zahlreiche Kinderbücher geschrieben hat, wollte mit diesem Roman eigentlich ein Buch für Erwachsene schreiben. Doch sein Verleger riet ihm, es in zwei Ausgaben zu publizieren: eine mit einem Cover für Jugendliche und eine mit einem für Erwachsene. Und die Geschichte, so zeigte sich, funktioniert für beide Zielgruppen hervorragend. Haddons Roman, der 2002 erstmals erschien, ist ein Weltbestseller geworden, der in viele Sprachen übersetzt wurde und der seit 2012 endlich auch für die Bühne adaptiert werden darf. Die Uraufführung in London war ein voller Erfolg; und das Stück hat es jetzt bis an den Broadway geschafft. Lange Jahre hatte sich Hollywood die Rechte gesichert. Der Autor selbst ist dann an Simon Stephens herantreten, einem der wichtigsten zeitgenössischen Dramatiker. Entstanden ist eine kongeniale Bühnenfassung, die diesen Herbst in Deutschland in insgesamt sechs Städten Premiere feiert. Stephens, zweimal von „Theater heute“ zum Dramatiker des Jahres gewählt, sagte über die Uraufführung seiner Adaption in London: „This was the biggest success I’ve ever had.“

Wie lässt sich dieser weltweite, bahnbrechende Erfolg erklären? Kann es sein, dass uns alle die Geschichte eines autistischen Jungens und seine spezielle Erfahrungswelt in so hohem Maße interessieren? Ja, denn es besteht unsererseits eine große Faszination für die andersartige Weltwahrnehmung durch Autisten. Viele Filme und Bücher über das Leben von Autisten belegen das. Christopher ist so faszinierend und andersartig für uns: Er lebt als Einzelgänger in einer sehr eigenen Welt, kommuniziert anders als wir, kann die Mimik und die Gefühle seines Gegenübers schwer einschätzen, hat Angst vor körperlichem Kontakt mit Menschen, sogar mit seinen eigenen Eltern. Er hat den engeren Umkreis seiner Nachbarschaft nie verlassen, kann an einem fremden Ort eigentlich nicht allein sein, ist zwanghaft auf Alltagsroutinen angewiesen, sonst reagiert er mit Überforderung und Aggression. Wenn Christopher fünf rote Autos sieht, ist der Tag ein superguter Tag für ihn,



wenn er vier rote Autos sieht, ein sehr guter Tag, wenn er fünf gelbe Autos sieht, ein schwarzer Tag. Gleichzeitig hat Christopher außergewöhnliche Begabungen und Fähigkeiten: Er ist sehr gut in Mathematik, weiß alles über die Entstehung und den möglichen Zerfall des Weltalls, ist immer ehrlich, weil er gar nicht lügen kann, kümmert sich rührend um seine Ratte Toby und mag Hunde sehr gern, weshalb ihn der „Mord“ an dem Nachbarhund auch so aufregt. Und sein größter Traum ist es, Astronaut zu werden; eines seiner Wunschbilder ist: ganz allein in einer kleinen Kapsel zu sein, nur umgeben von den Sternen und dem Weltall, fern von allen Menschen und ihren unverständlichen und irrationalen Gefühlen.

Und nein, es geht in dieser Geschichte nicht nur um die Faszination am Andersartigen. Es geht vor allem um die Begegnung mit uns selbst in diesem Anderen. In den letzten gut 25 Jahren, seit dem großen Erfolg des Hollywoodfilms „Rain Man“ mit Dustin Hoffman, gab es einen regelrechten Boom zum Thema Autismus. Die Wissenschaftler sprechen auch von einer Popularisierung und Medialisierung des Phänomens. Zu erklären ist dieser Boom dadurch, dass Gesellschaften Phänomene wie den Autismus als Metapher benutzen, um allgemeine gesellschaftliche Trends und Befindlichkeiten zu spiegeln.

In unserem Bild vom Autisten erkennen wir uns also selbst wieder. Unsere Beschäftigung mit dem Thema ist damit Ausdruck unserer modernen Erfahrung von Vereinzelung, unserer Unfähigkeit zur Kommunikation und zu sozialen Beziehungen, unseres metaphysischen Verloren-Seins – und unserer allgemeinen Überforderung durch die immer komplexer werdende Welt. Die berühmte Autistin Temple Grandin, die für die „humanere“ Behandlung von Vieh besondere Anlagen erfunden hat, hat einmal über sich selbst gesagt: „Ich fühle mich wie eine Anthropologin auf dem Mars.“ Und diese Erfahrung von Entfremdung und Fremdheit, die Autisten immer wieder für sich beschreiben, ist ja auch eine der grundlegenden Erfahrungen des modernen Menschen überhaupt, die beispielsweise auch in „Der Fremde“ von Albert Camus literarischen Ausdruck fand.

„Supergute Tage“ kann also zu Recht als philosophischer Entwicklungsroman eines jungen (autistischen) Helden verstanden werden, der mit den komplexen Anforderungen der modernen Welt Probleme hat – darin kann man sich gut wiederfinden. Haddons Geschichte ist gleichzeitig aber auch ein modernes Familiendrama von großer emotionaler Wucht – und auch darin können wir uns wiedererkennen.

Mit Christopher begeben wir uns auf eine unterhaltsame und humorvolle detektivische Suche nach dem „Mörder“ eines Hundes, suchen nach der Lösung für dieses mysteriös-scurrile Rätsel und werden dabei auf die Rätselhaftigkeit der eigenen Familie und die Geschichte der eigenen Eltern gestoßen. Die Inszenierung der Begegnung von einem Autisten mit Nicht-Autisten und ihre Gegenüberstellung konfrontiert uns dabei mit unseren eigenen Defiziten und Mängeln und lässt universelle Probleme von Familien, wie wir sie heute kennen, wie unter einem Brennglas verschärft und zugespitzt erscheinen.

Christopher, der immer ehrlich ist, muss erfahren, dass er von seiner größten Vertrauensperson, die das Zentrum seiner Welt bildet, seinem Vater, existenziell belogen wurde. Und er muss erfahren, dass sein eigener Vater der „Mörder“ des Nachbarhundes ist. In der Logik von Christopher, der Tiere genauso wertschätzt wie Menschen, bedeutet dies, dass sein Vater auch ihn umbringen könnte.



Wir erleben die Welt der Erwachsenen, Christophers Eltern: wie sie an ihrer Überforderung als Paar, als Familie und Arbeitnehmer scheitern. Wir erleben sie mit ihren unberechenbaren Gefühlen und Verhaltensweisen – und ihren Lügen.

Und wir fragen uns – aus diesen verschiedenen Perspektiven – wer ist hier eigentlich der „Autist“ und wer ist hier der „Normale“? Wer ist hier eigentlich unfähig, seine Emotionen angemessen auszudrücken und mit dem Anderen zu kommunizieren? Und wer ist hier zu stabiler Nähe und Verlässlichkeit fähig?

Gleichzeitig fliegen wirklich allen Figuren dieser Geschichte unsere Sympathien zu. Wir kennen ihre Konflikte, Probleme, ihr Scheitern und ihre Fehler nur zu gut. Und wir sehen auch ihre Bemühungen, ihre guten Absichten und ihre immer wieder aufblitzende Liebesfähigkeit – bis zuletzt. Und all das wird dabei auch noch mit viel Sinn für Humor erzählt.

Simon Stephens sagte über den Roman, dass er ihn gerne adaptieren wollte, weil er seinen Kindern diese Geschichte erzählen wollte: „Aber genau hier liegt eben auch die Universalität des Buchs. Es ist kein Buch über Autismus, nicht mal übers Kranksein. Es handelt von Familie und davon, wie schwierig und rätselhaft es ist, eine zu haben. Es handelt davon, wie man trotz aller Schwierigkeiten und Rätsel versucht, ein guter Mensch zu sein – und ich glaube, dass das sehr viele Menschen umtreibt.“



THEMATISCHES

Formen von Autismus

Frühkindlichen Autismus

Der frühkindliche Autismus ist den tiefgreifenden Entwicklungsstörungen zugeordnet und durch folgende diagnostische Kriterien beschrieben:

- **Beginn vor dem dritten Lebensjahr**
- **Beeinträchtigung der sozialen Interaktion**
Beeinträchtigung nonverbaler Verhaltensweisen wie Blickkontakt, Gesichtsausdruck, Körperhaltung und Gestik zur Steuerung sozialer Interaktionen Unfähigkeit, entwicklungsgemäße Beziehungen zu Gleichaltrigen aufzubauen, Mangel, spontan Freude, Interessen oder Erfolge mit anderen zu teilen Mangel an sozio-emotionaler Gegenseitigkeit
- **Beeinträchtigungen der Kommunikation**
Verzögertes Einsetzen oder Ausbleiben gesprochener Sprache, Unfähigkeit ein Gespräch zu beginnen oder fortzuführen, stereotyper oder repetitiver Gebrauch der Sprache, Fehlen von Rollenspielen oder sozialen Imitationsspielen
- **Beschränkte, repetitive und stereotype Verhaltensweisen**
umfassende Beschäftigung mit stereotypen und begrenzten Interessen, wobei Inhalt und Intensität abnorm sind, auffällig starres Festhalten an bestimmten nichtfunktionalen Gewohnheiten oder Ritualen, stereotype und repetitive motorische Manierismen (z. B. Biegen oder schnelle Bewegungen von Händen oder Fingern oder komplexe Bewegungen des ganzen Körpers), ständige Beschäftigung mit Teilen von Objekten.

Aperger-Syndrom

Das Asperger-Syndrom gilt als leichte Form des Autismus und manifestiert sich ca. ab dem dritten bis fünften Lebensjahr. Wie auch für den Frühkindlichen Autismus kennzeichnend, liegen bei Menschen mit dem Asperger-Syndrom qualitative Abweichungen der wechselseitigen sozialen Interaktion sowie ein eingeschränktes, stereotypes und sich wiederholende Repertoire der Verhaltensmuster, Interessen und Aktivitäten vor.

Die Abgrenzung des Asperger-Syndroms ergibt sich in erster Linie dadurch, dass bei Aspergern oft keine Entwicklungsverzögerung in der Sprache oder bei kognitiven Fähigkeiten vorhanden ist. Hingegen sind in der psychomotorischen Entwicklung und der sozialen Interaktion Auffälligkeiten festzustellen.

Bei ihnen äußert sich das eingeschränkte Interesse zumeist durch „exzentrische Neigungen“ oder „sonderbare, intensive Fixierungen“. So entwickeln sie teilweise ein extremes Interesse für Zugfahrpläne, Dinosaurier beziehungsweise Rasenmäher oder untersuchen die



Funktionen von Uhren, Fernsehapparaten etc. Betroffene neigen dazu, ihre Interessen über den Kontakt zu Gleichaltrigen zu stellen und bei Gesprächen ausschließlich über diese Themen zu dozieren.

Atypischer Autismus

Atypischer Autismus, auch psychogener Autismus oder frühkindlicher Autismus mit atypischem Erkrankungsalter oder Symptomatik genannt, unterscheidet sich vom frühkindlichen Autismus dadurch, dass Kinder nach dem dritten Lebensjahr erkranken (atypisches Erkrankungsalter) oder nicht alle Symptome aufweisen (atypische Symptomatik).

Autistische Kinder mit atypischem Erkrankungsalter zeigen bei den Symptomen das Vollbild des frühkindlichen Autismus, das sich bei ihnen aber erst nach dem dritten Lebensjahr manifestiert.

Autistische Kinder mit atypischer Symptomatik legen Auffälligkeiten an den Tag, die für den frühkindlichen Autismus typisch sind, jedoch die Diagnosekriterien des frühkindlichen Autismus nicht vollständig erfüllen. Dabei können sich die Symptome sowohl vor als auch nach dem dritten Lebensjahr manifestieren.

Hochfunktionaler Autismus

Treten alle Symptome des frühkindlichen Autismus zusammen mit normaler Intelligenz (einem IQ von mehr als 70) auf, so spricht man vom Hochfunktionalem Autismus. Diagnostisch wichtig ist hier insbesondere die verzögerte Sprachentwicklung. Gegenüber dem Asperger-Syndrom sind die motorischen Fähigkeiten meist deutlich besser.

Quelle: <http://www.autismushamburg.de/formen-von-autismus.html>



Leo Kanner
1943



Abnorme oder beeinträchtigte Entwicklung in den Bereichen

- Soziale Interaktion
- Kommunikation und Sprache
- Verhalten und Interessen

Hans Asperger
1944



	Frühkindlicher Autismus (Kanner Autismus)			Asperger Syndrom
	LFA Lowfunctional Autism	HFA Highfunctional Autism	Atypischer Autismus	
Internationale Klassifikation	ICD F84.0		ICD F84.1	ICD F84.5
Erste Auffälligkeiten	vor dem 3. Lebensjahr.		atypischem Erkrankungsalter (nach dem 3. Lebensjahr)	ab dem 3. Lebensjahr
Soziale Interaktion - Nonverbale Kommunikation - Spiele - Zwischenmenschlich - Sozialverhalten	fehlender Blickkontakt, beeinträchtigte nonverbaler Verhaltensweisen wie Gesichtsausdruck, Körperhaltung, Gestik, starrer Blick kein kreatives Spielen, zweckentfremdeter Umgang mit Spielzeug kein Bedarf sowie Unfähigkeit mit Gleichaltrigen zu spielen sozial und emotional unangemessenes Verhalten, keine „Du-Sicht“		und/oder	wie ICD 84.0
Kommunikation - Sprache - Imitation, Rollenspiele	verzögerte Entwicklung, teilweise fehlende Sprache, fehlendes Verständnis, Echolalie, falsche Pronomen, Wortneuschöpfungen Fehlen von altersgemäßen Imitations- und Rollenspielen		atypischer Symptomatik (nicht alle 3 Hauptdiagnose-kriterien treffen zu)	frühe Entwicklung, hohes Sprachniveau wie ICD 84.0
Verhalten - Motorik - Repetitive Routinen - Stereotypien - Interessen - Wahrnehmung	kaum Einschränkungen in der Fein-und Grobmotorik. Ritualisierung von Handlungen, extreme Reaktionen auf Veränderungen, zwanghafte Ordnung Selbststimulierendes Verhalten, Schaukeln mit Kopf oder Oberkörper, im Kreis umher gehen, Finger verdrehen, Gegenstände drehen Eingeschränkte Spezialinteressen			häufig motorische Störungen wie ICD 84.0 wie ICD 84.0 Ungewöhnliche und stark ausgeprägte Spezialinteressen (z.B. Glühbirnen, Eisenbahnen) wie ICD 84.0
Kognitives Niveau	Geistig behindert.	Normale bis hohe Intelligenz	Geistig behindert, normale bis hohe Intelligenz.	Normale bis hohe Intelligenz, teilweise Hochbegabung



Hintergrund

«Autisten fühlen sich anders»

Die Kinder- und Jugendpsychiaterin Maria Asperger Felder sagt, Autismus sei ein grundlegendes Anderssein. Ihr Vater gilt als Entdecker der Krankheit - die sie nicht als Krankheit bezeichnen mag.

Mit Maria Asperger Felder sprach Peter Schneider*

Für Sie ist Autismus keine Krankheit. Was ist er dann?
Autismus ist eine angeborene Persönlichkeitsstruktur. Sie zeichnet sich durch eine ganz besondere Art aus, in der Autisten die Welt wahrnehmen und ihre Erfahrungen verarbeiten. Autismus ist ein grundlegendes Anderssein. Je nach der Schwere der autistischen Störung und den damit verbundenen Schwierigkeiten im Alltag können diese Menschen allerdings Auffälligkeiten entwickeln, die Krankheitswert haben. Sie können mit vermehrtem Rückzug, mit Verwögerung oder mit Aggression reagieren. Im Erwachsenenalter führt die permanente Überforderung oft zu Depressionen.

Woran merkt dann jemand, dass er autistisch ist?
Erwachsene berichten sehr häufig, dass sie sich schon in der Kindheit anders gefühlt hätten. Sie waren Ausenseiter, hatten beim Lernen Schwierigkeiten, sie sind oft von ihren Klassenkameraden geplatzt worden. Dabei wären sie am liebsten nur in Ruhe gelassen worden. Wenn man Kinder fragt, so können sie das vielleicht weniger klar formulieren, aber auch bei ihnen gibt es diese Ahnung des Andersseins.

Im Alltag spricht man schnell von Autismus, etwa bei Worts. Was ist der Unterschied zum «echten» Autismus?
Es ist ein gradueller beziehungsweise partieller. Eine Diagnose wird gestellt, wenn alle Auffälligkeiten in einer klinischen Art vorhanden sind. Aber es gibt ganz viele Menschen, die eine autistische Besonderheit haben. Zum Beispiel Eigenbrötlerei, Selbstgenügsamkeit, Introvertiertheit. Es gibt sozusagen eine Verdünnungsreihe des klinischen Zustands bis hin zu dem «normalen» Menschen.

In der bisherigen Diagnostik sprach man vom Asperger-Syndrom. Dieses galt als «milde» Form des Autismus. Seit neustem werden alle Formen in der Autismus-Spektrum-Störung zusammengefasst. Ist der «Aspie» eine aussterbende Art?
Ich denke, dass Menschen, die vom Asperger-Syndrom betroffen sind, in dem Begriff «Aspie» eine Identität gefunden haben. Und die werden sie nicht aufgeben. Die klinische Diagnose lautet dann eben anders.

Die Diagnose betraf lange nur eine kindliche Entwicklungsstörung. Hans Asperger hat bereits bei den Eltern der betroffenen Kinder klinische Auffälligkeiten gesehen. Lange Zeit hat man aber nur schwerste Formen des Autismus bei Erwachsenen diagnostiziert. Betroffene, die eine eigenmächtige gute soziale Entwicklung genommen haben, wurden ignoriert. Es handelt sich aber um eine angeborene Struktur, die sich nicht wie eine Kinderkrankheit auswächst, sondern lebenslang vorhanden ist. Die Erwachsenenpsychiatrie hat da grossen Nachholbedarf. Man könnte sagen: Ein Syndrom wird erwachsen.

Mit welchen Schwierigkeiten haben erwachsene Autisten zu kämpfen?
Zunächst sind da einmal berufliche Schwierigkeiten. Es gibt zwar Betriebe, vor allem in der IT-Branche, die bevorzugt Autisten einstellen. Aber das sind seltene Ausnahmen. Ein gewöhnliches Bewerbungsgespräch ist für einen Autisten eine Tortur, und einem zukünftigen Arbeitgeber wird ein Autist vor allem seltsam vorkommen. Wenn Teamfähigkeit und Eloquenz in der Kommunikation gefragt sind, dann ist ein Autist überfordert. Andererseits interessieren ihn diese Aspekte der Arbeitswelt auch nicht. Seine Fähigkeiten liegen anderswo. Viele der Betroffenen haben sich bereits in der Kindheit irgendwie anders erlebt. Sie haben sich allerdings - und das ist bei Mädchen und Frauen noch ausgeprägter als bei Männern - viele Strategien angeeignet, um den Er-



«Manchmal sind Autisten geradezu selbstschädigend ehrlich», sagt Maria Asperger Felder. Foto: Sophie Stieger

wartungen in unserer Gesellschaft zu genügen. Doch um das Leben mit anderen zu meistern, benötigen sie ungemein viel mehr Energie als die Neurotypischen. So nennen Aspies uns nicht autistisch funktionierenden Menschen.

Worauf haben sich Partner von Autisten einzustellen?
Die für Nichtautisten selbstverständlichen Beziehungs- und Umgangsformen

Autismus Kongress in Zürich

Autismus als Diagnose ist vergleichsweise neu. Die ersten Arbeiten dazu entstanden in den 1940er Jahren in den USA und die Fallzahlen in den beiden letzten Jahrzehnten stark gestiegen. Konjunktural hat Autismus auch als Malajner im Alltag. Einmal sei einer gewesen und Mozart auch. Frauen werden wenig redefreudigen Partnern Autismus vor, das Feuilleton beklagt eine autistische werdende Gesellschaft. Am Kongress des Netzwerks für Wissenschaften der Psyche, Entso (www.entso.ch) sprechen Experten am Freitag und Samstag an der Universität Zürich über den Stand der Forschung und die kulturellen Debatten zum Autismus. (TA)

füllen den Autisten schwer. Sie müssen hart erarbeitet und immer wieder geübt werden. Dieser Tatsache muss man als Partner Rechnung tragen - und sie würdigen können. Die Beschäftigung mit den selbst gewählten Interessen, das einmale Denken, das Für-sich-Sein bedeutet für Autisten Erholung, übliche Freizeitaktivitäten, Gespräche, Geselligkeit hängen Anstrengung.

Was kann man «neurotypischen» Menschen für den Umgang mit Autisten raten?

Den Menschen, die mit Autisten zu tun haben, beruflich oder in der Familie, kann man vor allem eines raten: sich hin und wieder mit bewusster Anstrengung in eine Welt zu versetzen, die ganz anders funktioniert als die eigene. Die Intuition hilft einem da nur wenig. Mit einem Autisten zu kommunizieren, bedeutet nicht nur, eine andere Sprache erlernen und sprechen zu müssen, sondern auch eine ganz andere Lebensform zu sehen. Eltern von autistischen Kindern sollten wissen, wo die besonderen Schwierigkeiten ihrer Kinder liegen. Sie sollten in einem guten Masse Rücksicht darauf nehmen, die Kinder aber auch in gutem Masse fördern.

Was kann man als Autist tun?
Was ich gesagt habe, gilt umgekehrt auch für Autisten. Es braucht auf beiden Seiten eine vergleichbare Anstrengung. Autisten sollten ihre Eigenart und den Unterschied zu den Neurotypischen erfassen, einerseits neue Strategien erlernen, andererseits sich vor Überforderung schützen. Es bleibt eine Gratwanderung.

Wie wichtig ist die Diagnose für erwachsene Autisten, die nicht mehr von einer besonderen schulischen Betreuung profitieren können?

Erwachsene Autisten kommen zu mir mit der Frage, ob das Asperger-Syndrom eine Erklärung für ihr Sosein sei. Für die unauffällig lebenden Asperger-Betroffenen ist es oft wichtig, dass sie verstehen, weshalb und wo sie Schwierigkeiten haben und wo eine zu grosse Anpassung zu Überforderung führt. Ihr Partner stellen häufig die Frage: Kann er nicht, oder will er nicht? Durch die Diagnose kann es in Partnerschaften in einigen Fällen zu mehr Verständnis und einer Entlastung kommen. Andererseits kann die Tatsache, dass sich am Wesen des Partners wenig ändern wird, auch zu Resignation und Trennung führen. Im

Arbeitsalltag hilft die Diagnose, damit die Person besser weiss, was sie kann und was nicht.

Autismus ist nicht «heilbar». Heisst das, dass nichts veränderbar ist?
Es ist bekannt, dass bei Autisten vor allem die soziale und emotionale Entwicklung langsamer verläuft. Veränderungen durch Verständnis und neue Strategien sind lebenslang möglich. Die zugrundeliegende autistische Struktur und die spezifische Weise der Wahrnehmung sind nicht veränderbar, wohl aber das Sozialverhalten, das Leben im Alltag.

Wie erklären Sie sich die Zunahme autistischer Störungen?
Mir ist keine Studie bekannt, die eine Zunahme der Störungen belegt. Wohl aber ist es zu einer Zunahme der Diagnosen gekommen, weil das klinische Bild des Autismus bekannter geworden ist. So wie durch eine genauere Diagnostik.

«Autisten gelangen Überlegungen, die uns nicht gegeben sind.»

Man beklagt, dass viele Menschen nur noch einsam vor dem Computer hocken. Verkennt man dabei nicht, dass die Technik, die unsere ganze Gesellschaft angeblich autistisch macht, den echten Autisten das Leben leichter machen könnte?
Die elektronische Form der Kommunikation ist für Autisten keine Verarmung des zwischenmenschlichen Dialogs, sondern eine sogenannte Erleichterung. Einem Autisten fällt es leichter, eine E-Mail zu schreiben als ein Gespräch zu führen. Diese Art der Kommunikation erlaubt es den Autisten weit besser, ein der Welt zu sein, als dies noch vor 30 Jahren möglich war. Andererseits verlangt die heutige Gesellschaft viel soziale Anpassung, alles geht sehr rasch. Da wird es dann wieder schwierig.

Was könnten Schulen tun, um den «Aspies» das Leben zu erleichtern?
Autisten brauchen andere Formen des Unterrichts. Sie tun sich schwer mit Gruppenarbeiten, bei denen der Austausch mit den Mitschülern im Vordergrund steht. Dagegenüber ist ein strukturierter Frontalunterricht für sie eine grosse Erleichterung. Wichtig ist, dass die Schule weiss, wo das Kind seine Schwierigkeiten hat, dass vor allem in den unstrukturierten Situationen wie Pause, Gruppenarbeit, Spielplatz, Garderobe die Erwachsenen ein Auge auf so ein Kind und seine Mitschüler haben. Und dass Lehrer eine Ahnung davon haben, von welcher Aufbereitung des Lernstoffs ein autistischer Schüler am meisten profitiert.

Man soll menschliches Leid nicht idealisieren - gibt es dennoch so etwas wie autistische Tugenden?
Autisten können viele Eigenschaften haben, die sowohl autistisch als auch sehr liebenswert sind. Sie sind verlässlich und ehrlich - manchmal geradezu selbstschädigend ehrlich. Sie sind ungemein treu und beständig, sie sind oft ungeduldig Freunde. Sie sind auf ihren speziellen Interessengebieten auch für uns interessante Gesprächspartner. Ihnen gelingen Überlegungen, die uns nicht gegeben sind - unkonventionell und egozentrisk. Von Hans Asperger gibt es den Ausspruch: Sie sind das Salz der Erde. Da frage ich mich allerdings, ob diese Beschreibung nicht a little positiv ist - sie trägt den tragischen Lebensgeschichten nicht Rechnung.

**Maria Asperger Felder ist Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Zürich. Sie ist Spezialistin für die Diagnose von Autismus. Ihr Vater Hans Asperger gilt als einer der Entdecker der Krankheit. Das Interview führte der Zürcher Psychoanalytiker Peter Schneider.*



Artikel von Jörgen Lang

erschienen in: DIE ZEIT N° 36/2004 26. August 2004

Wenn das Denken einsam macht

Das Asperger-Syndrom, eine Variante des Autismus, ist bei Kindern schwer zu erkennen. Dabei könnte eine frühe Therapie die Patienten aus der Isolation befreien

Von Geschichten hört Max* am liebsten den Anfang. "Noch mal von vorn", ruft er, auch wenn die Handlung noch gar nicht zu Ende ist. Der Weg ist das Ziel: Mit starrem Blick reißt Max seine kunstvoll aufgeschichteten Bauklötze ein, ordnet sie von Neuem und zerstört sie wieder. Aber wehe, wenn seine kleine Schwester Anna* die scheinbare Unordnung durcheinander bringt. Dann kreischt er in schrillen Tönen, und sein Gesicht verzerrt sich. Noch schlimmer ist es, wenn die Eltern seinen Rhythmus stören: wenn sie morgens die Haustür aufschließen, obwohl das seine Aufgabe ist; wenn sie ihm den Pullover überziehen, obwohl erst die Hose dran wäre; wenn sie ihm Margarine aufs Brot schmieren, obwohl er "Marmelade ohne" haben wollte. Dann weint Max, zittert am ganzen Körper, lässt sich kaum trösten.

Lange Zeit dachten die Eltern, ihr Sohn sei "hypersensibel". Doch dann äußerte der Kinderarzt einen Verdacht, den jetzt ein Spezialist bestätigte: "Er lebt ein bisschen in seiner eigenen Welt." Max leidet am Asperger-Syndrom, einer besonderen Form des Autismus (siehe Kasten). Typisch für die betroffenen Menschen ist, dass sie nahezu unfähig sind, Freundschaften zu schließen; Gestik und Mimik sind eingeschränkt, ihre Bewegungen ungelenkt; sie reagieren mit Wutanfällen auf kleinste Veränderungen in der täglichen Routine. So wie Legastheniker wegen ihrer Leseschwäche mit dem Alphabet kämpfen, sind Menschen mit dem Asperger-Syndrom nicht in der Lage, soziale Zeichen für Ablehnung oder Sympathie zu verstehen.

Der englische Psychologe Tony Attwood nennt das "Gedankenblindheit" und erklärt, warum die Betroffenen lieber Sachbücher als Romane lesen: Sachbücher setzen weitaus weniger "Verständnis für Menschen und ihre Gedanken, Gefühle und Erfahrungen" voraus. Dabei fallen Asperger schon im Kindesalter mit ungemein korrekter, fast pedantischer Sprache und mit einem außergewöhnlichen Wortschatz auf, den sie aber nicht zum Dialog und zur Kommunikation nutzen. Hinzu kommen bisweilen motorische Unruhe und Probleme mit der Reizverarbeitung: Sie sind überempfindlich bei Berührungen. Geruchssinn und Hörvermögen sind so gesteigert, dass es zu Panikanfällen kommen kann.

"Du gehst nicht mehr an meine Sachen", weist Max seine zweijährige Schwester an, "das musst du akzeptieren." Solche Kommentare hat er auch für seine Eltern parat: "Du bist mir ein schlechtes Vorbild!" Dabei vollzieht Max für sich stets dieselben Rituale, spielt dieselben stereotypen Spiele: "Landschaften" bauen, Autos und Züge steuern oder "parken". "Ich kann euch etwas über Bahnhofshallen erzählen", ruft er aufgeregt hüpfend, als er Kindern von Bekannten sein neues Eisenbahnbuch zeigt. Doch seine Begeisterung stößt auf wenig Gegenliebe. Minuten später hockt der Vierjährige wieder allein neben dem Sandkasten. Bei großer Aufregung wedelt er mit den Händen. Dazu macht er unentwegt Geräusche. Doch



zwischen irrwitzigen Wortschöpfungen verbirgt sich manchmal überraschend eine ungewöhnliche Erkenntnis: "Mama, manchmal ist das Leben so schwierig für mich."

Es ist unklar, wo "normales" Verhalten aufhört und Autismus beginnt. "Rainman", im Film verkörpert durch Dustin Hoffman, erscheint als Querschnitt all dessen, was sich die Öffentlichkeit unter einem Autisten vorstellt: ein tapsig-rührender Mensch zwischen Abkapselung und Hochbegabung.

In der Familie wird geübt, den Blickkontakt zu halten

Doch was ist mit den "anderen" Autisten, die nicht ins Auge fallen? Helmut Remschmidt ist Direktor der Marburger Universitäts-Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters. Auf dem Weltkongress für Kinder- und Jugendpsychiatrie (IACAPAP), der in dieser Woche unter seiner Leitung in Berlin stattgefunden hat, hat er diese Spielart des Autismus zum Gegenstand eines Symposiums gemacht. In der Wissenschaft sorgt das Syndrom derzeit für viel Gesprächsstoff, sagt der Mediziner und bestätigt aus eigener Anschauung, dass es sich dabei keineswegs um eine neue Modeerkrankung handelt. "Einer meiner ersten Patienten war ein Asperger", erinnert er sich. "Das war 1968." Schon damals sei dieses Phänomen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie bekannt gewesen, nur nicht unter dem heutigen Namen. Benannt wurde es nach dem österreichischen Kinderarzt Hans Asperger, der 1944 für diese leichtere Ausprägung des Autismus mit durchschnittlicher oder überdurchschnittlicher Intelligenz den Begriff "autistische Psychopathie" prägte. Patienten, die später nach Asperger benannt wurden, sind vergleichsweise unauffällig: Sie können sprechen und gelten nicht als zurückgeblieben. Vor sechs Jahren sei das Syndrom in Deutschland offiziell "zum Thema" geworden, heißt es beim Bundesverband "Hilfe für das autistische Kind".

Zu spät für Ben Weber*. Der 42-Jährige wurde erst 1998 als Asperger diagnostiziert. Hinter ihm und seiner heute 76-jährigen Mutter liegt ein langer Leidensweg. Als Sonderling fiel Ben zuerst im Kindergarten auf. Er galt als Perfektionist, der immer zu lange brauchte. Bei einem Begabungstest, den er als 7-Jähriger absolvierte, zeigte sich – rückblickend betrachtet – ein für Asperger typisches Bild: überdurchschnittliche Intelligenz und das auffallend starke Gefälle zwischen über- und unterdurchschnittlich ausgeprägten Fähigkeiten. Als Kind identifizierte er Moose im Wald. In der Hauptschule beeindruckte er mit seinem prähistorischen Wissen. "Das war über fossile Hominiden", erzählt Ben und hält dabei leidlich Blickkontakt. Häufig scheinen seine Augen abzuschweifen. Obwohl seine Mutter betont, dass die Familie mit ihm trainiert habe: "Du musst die Leute ansehen, wenn du mit ihnen sprichst!"

In der Öffentlichkeit gelten Asperger-Patienten oft als seltsame Käuze

Wissenschaftler gehen heute davon aus, dass das Asperger-Syndrom auf genetischen Faktoren beruht – nicht auf Traumata, wie man lange Zeit annahm. Trotzdem ist noch vieles unklar. In Betracht gezogen werden auch Hirnschädigungen vor oder während der Geburt: Eine Entwicklungsstörung neuronaler Netze behindert möglicherweise die Verarbeitung komplexer Informationen. Als Ursachen gelten auch neuropsychologische Defekte. Sie betreffen neben Defiziten in Motorik und visueller Raumwahrnehmung etwa die Fähigkeit, anderen bestimmte Gefühle zuzuschreiben, Einzelheiten als zusammengehörig aufzufassen, gespeicherte Fakten abzurufen. Das Dilemma der Asperger: Sie können ihr bisweilen



lexikalisches Wissen kaum nutzen oder einordnen, da bei ihnen die Wissensspeicherung überwiegt.

Charakteristisch ist die spleenhaft wirkende Fixierung auf absonderliche Fachgebiete. In der Literatur liest man von Aspergern, die leidenschaftlich gern Elektromotoren auseinander nehmen, sich für Uhren begeistern, Süßigkeiten sammeln, ohne sie zu essen, Telefonbücher oder lateinische Namen von Medikamenten studieren. Uferlos könne dieses Interessenspektrum sein, sagt Helmut Remschmidt. Er kann sich an einen Patienten erinnern, "der Kirchtürme sammeln und klassifizieren wollte" – mit Zeichnungen und Fotografien. Gleichwohl warnt der Wissenschaftler vor Klischees: "Nicht alle Asperger sind hyperintelligent." Intellektuell stark eingeschränkte Patienten gäbe es allerdings kaum. Für Ursula Franke sagt das nichts aus über die Alltagstauglichkeit. Was nutze ein IQ von 136, wenn jemand ständig zu spät zur Schule komme? Die stellvertretende Leiterin des Kölner Autismustherapie-Zentrums (ATZ) beschäftigt sich seit Jahren mit den Folgen des Asperger-Syndroms. Das ATZ ist eines von 39 Therapiezentren dieser Art in Deutschland. 14 Mitarbeiter betreuen hier derzeit rund 100 autistische Patienten. Knapp 40 davon haben die Diagnose Asperger. Das Geschlechterverhältnis männlich/weiblich liegt bei etwa vier zu eins. Beim Asperger-Syndrom sind männliche Patienten in der Regel noch häufiger als beim frühkindlichen Autismus: Hier kommen gleich acht von ihnen auf eine Frau.

Einer der "Klienten", wie sie im ATZ heißen, ist 16 Jahre alt. Seine Therapie gilt vorläufig als abgeschlossen. Franke hat unter anderem dabei geholfen, ihn aufs Abitur vorzubereiten. "Dabei wird die Strukturierung des Tagesablaufs groß geschrieben", erklärt die Therapeutin. Strukturieren bedeutet Regeln lernen: Wie schaffe ich es, pünktlich aufzustehen? Wie erledige ich meine Hausaufgaben? Wie oft muss ich meine Wäsche wechseln? Ein Schlüsselproblem vieler Asperger ist der Umgang mit der Zeit. An Pünktlichkeit können sie sich oft nur schwer gewöhnen. Die Argumentationskette, mit der die Diplompädagogin arbeitet, geht so: "Ich lebe in einer Gemeinschaft, nicht auf einer Insel. Man muss nach Regeln leben, damit man klarkommt. Wenn man Abitur machen will und nie pünktlich kommt, hat man Schwierigkeiten." Die Geheimwaffe der Therapeutin: schriftliche Verträge abschließen.

Disziplin ist nur ein Teil der Therapie. Es gibt Videoaufnahmen und Rollenspiele, mit denen die Patienten den Blickkontakt üben oder lernen können, wie man Gefühle von Gesichtern abliest. Auch das wird trainiert: Wie nimmt man mit anderen Kontakt auf? Wie verhält man sich im Treppenhaus oder an Eingängen? Dass hoch intelligente Menschen an simplen Anforderungen scheitern können, ist nach Frankes Erfahrung ein Problem, auf das Eltern und Lehrer fassungslos reagieren. Schon deshalb legt sie viel Wert auf die "Beratung des Umfeldes". 50 bis 70 Prozent ihrer Arbeit widmet Franke der Familie ihrer Klienten, dem Kindergarten, der Schule. Betroffene und Kontaktpersonen müssen lernen, mit dem Syndrom umzugehen.

Seine vielfältigen Erscheinungsformen machen es schwierig, seine Verbreitung hochzurechnen. Es wird häufiger diagnostiziert als noch vor wenigen Jahren. Und wohl auch früher: Im ATZ stehen immer öfter Vier- und Fünfjährige auf der Warteliste. Remschmidt vertritt den Standpunkt, dass ein erfahrener Psychiater Asperger schon bei Dreijährigen diagnostizieren kann. Doch mit Schätzungen zum Vorkommen hält er sich zurück – und verweist auf die spärlichen Forschungsergebnisse der Kollegen. Eine Hochrechnung



aufgrund von klinischen Stichproben hat ergeben, dass zwei Prozent der Bevölkerung an Asperger leiden sollen. Remschmidt sieht die Entwicklung der Diagnostik nüchtern: "Ich glaube nicht, dass es heute mehr Fälle gibt als früher." Das Syndrom sei einfach bekannter geworden, die Aufmerksamkeit größer, die Auswertung besser. Wird es tatsächlich vererbt, könnte dies auf eine vergleichsweise hohe Dunkelziffer deuten – bezogen auf all jene Einzelgänger und Sonderlinge, die unerkannt autistische Merkmale in sich tragen. "Es gibt die, die sich durchwurschteln", sagt Ursula Franke. "Das sind dann die seltsamen Käuze."

Bei all den unterschiedlich gelagerten Fällen erscheint auch eine Prognose des Syndromverlaufs schwierig, zumal es bei Aspergern kaum Langzeituntersuchungen gibt. Für Helmut Remschmidt ist klar: Je massiver die Kontaktstörung, umso schlechter die Prognose. Bei schweren Ausprägungen erscheint betreutes Wohnen und Arbeiten bisweilen als der einzige Ausweg. Ursula Franke kennt aber auch positive Beispiele: Dolmetscher, Reiseverkehrskaufmann, Beschäftigte im IT-Bereich. Ein 35-jähriger Klient hat erfolgreich Jura studiert und ist Beamter geworden. "Ohne Publikumsverkehr", erzählt Franke, "der muss sich mit Akten herumschlagen."

Sein Mangel an Schnelligkeit, Intuition und Reizverarbeitung hat Ben zum Außenseiter gemacht. Ben selbst hat nie so recht durchschaut, warum ihn seine Mitschüler hänselten. Asperger, so heißt es, nähmen ihre eigene Persönlichkeit als "gesund" wahr. Auch sein berufliches Scheitern schien programmiert, obwohl er, dreisprachig aufgewachsen, das Abitur nachholte. Seine Laufbahn als Präparator am Geologisch-Paläontologischen Institut endete, als dort Stellen gestrichen wurden. Das Studium der Biotechnologie brach er aus ethischen Gründen ab. Die Umschulung zum Kommunikationselektroniker war vergeblich, weil er beim Vorstellungsgespräch durchfiel. "Ich wurde gefragt, ob ich irgendwelche Mannschaftssportarten mitmachen würde", erzählt er. "Ich habe gesagt, dass ich keinen derartigen Sport treibe."

"Er würde nicht lügen", sagt seine Mutter. Wer ungeschriebene soziale Regeln nicht versteht, Metaphern und Ironie wörtlich nimmt, hat eben keine Chance. Wenn sie Ben androht, sie müsse ein Hühnchen mit ihm rupfen, entgegnet er nur erstaunt: "Kein Hühnchen in Sicht!"

Ben lebt heute in einer eigenen Wohnung – allein, wie viele Asperger. Helmut Remschmidt stellt fest: "Einen Partner zu finden ist für sie ein großes Problem." Ben sagt: "Es ist schwer für mich abzuschätzen: Wie viel von mir kann der andere vertragen?" Er hat einen gesetzlichen Betreuer in amtlichen und geschäftlichen Dingen. Arbeit hat er im Ladengeschäft einer Behindertenwerkstatt gefunden. "Früher wurden solche Leute Professor", hadert seine Mutter.

Was sie bis heute nicht vergessen kann: Bürokratismus, Arroganz und Verständnislosigkeit, mit denen ihr die Fachleute begegnet sind. "Die Schuld gibt man immer den Müttern", sagt sie mit Blick auf Pädagogen, Ärzte, Beratungsstellen, Versorgungsamt, die die Sorge um ihr Kind als "Hirngespinnst" abgetan hätten. Vom Asperger-Syndrom hatten die zuständigen Stellen noch nie gehört – wenigstens bis Mitte der 1990er Jahre. Häufig führten sie Bens Verhalten auf schwere Erziehungsfehler zurück. Auf die richtige Spur führte bei Ben erst ein Zeitungsartikel aus den Niederlanden, der von einem ähnlichen Fall handelte. Da war er bereits 36.

Wie wäre sein Leben wohl verlaufen, wenn seine Persönlichkeitsstörung früher erkannt worden wäre und er schon im Grundschulalter eine Therapie durchlaufen hätte? Helmut



Remerschmidt warnt vor übertriebenen Erwartungen: "Für Asperger gibt es keine Heilung." Bei der Therapie müsse man "mit dem Kapital des Betroffenen arbeiten"; es gehe um Übungen zur Alltagsbewältigung, nicht um Tiefenpsychologie.

Der vierjährige Max hat Glück: Seine Therapie soll demnächst beginnen – sobald die Kostenübernahme geklärt ist. Die erste Hürde auf diesem Weg hat die Familie genommen: Die Krankenkasse hat den Fall Max abgelehnt, die formale Voraussetzung dafür, dass nun endlich das Jugendamt tätig werden kann.

*Namen von der Redaktion geändert

Quelle: <http://www.zeit.de/2004/36/Asperger-Syndrom>



Artikel von Marc Tribelhorn
erschienen in: NZZ 18. Juni 2013

Autismus als Modekrankheit?
«Rain Man» ist nicht allein

Vor fünfundzwanzig Jahren brachte Hollywood den Film «Rain Man» in die Kinos. Dustin Hoffman spielte an der Seite von Tom Cruise einen Mann mit autistischen Störungen: sozial unterentwickelt, aber mit genialischen Zügen – einen Mann mit Asperger-Syndrom. Damals muteten die bewegten Bilder eines Autisten exotisch an. Heute erklären Experten, die Diagnose Autismus habe ein erschreckendes, ja «epidemisches» Ausmass angenommen, gerade in den USA. Der amerikanische Psychiater Allen Francis, der in einem vielbeachteten Buch gegen die Inflation psychiatrischer Diagnosen anschreibt, zählt Autismus gar zu den «Modekrankheiten der Gegenwart», zusammen mit ADHS, Sozialphobie oder Burnout. Was geht hier vor?

Bereits Ende der siebziger Jahre hatte Susan Sontag in einem Essay mit dem Titel «Krankheit als Metapher» darauf hingewiesen, dass gewisse Pathologien zu bestimmten Zeiten «Konjunkturen» erleben und dabei immer auch gesellschaftliche Trends spiegeln. Autismus scheint demnach ein typisches Phänomen unserer Zeit zu sein. Als Metapher hat sich die Krankheit längst ihren Weg in die Alltagssprache gebahnt; nicht allein Kulturpessimisten fragen sich etwa, ob die Welt im Internetzeitalter immer «autistischer» werde. Es besteht offenbar Klärungsbedarf.

Jüngst hat an der Universität Zürich eine Tagung zu dieser Thematik stattgefunden, organisiert von Entresol, einem Netzwerk für Wissenschaften der Psyche. Das Programm erwies sich als abwechslungsreich, aber etwas zu ambitiös – war es doch das erklärte Ziel der Veranstalter, den Autismus «sowohl unter dem Aspekt einer klinischen als auch kulturellen Diagnose einer Prüfung zu unterziehen». Dementsprechend rekrutierten sich die Referentinnen und Referenten aus zwei sehr unterschiedlichen Welten: der psychiatrischen Praxis im engen und der Kulturwissenschaften im weiten Sinn. Die Gefahr, in theoretischen Reflexionen über das Phänomen abzudriften und dabei das Schicksal Betroffener aus den Augen zu verlieren, wurde so umgangen. Vieles konnte jedoch nur andiskutiert werden. Geboten wurden Einblicke in Therapieformen, Ursachenforschung und in die Schwierigkeiten, Autismus zu diagnostizieren – diese tiefgreifende Entwicklungsstörung, bei der Wahrnehmung und «Informationsverarbeitung» anders ablaufen als beim Durchschnitt der Menschen. Auch wurde der Wandel von Krankheitskonzepten skizziert: vom Begriff Autismus, den der Zürcher Psychiater Eugen Bleuler 1911 in die Welt setzte, über den frühkindlichen Autismus bei Leo Kanner bis zum heute im grossen Diagnose-Manual «DSM-V» zu findenden Begriff «Autismus-Spektrum-Störung», der nicht mehr zwischen schweren Formen des Autismus und leichten wie dem Asperger-Syndrom differenziert.

Aufschlussreich war ein Referat der Filmwissenschaftlerin Veronika Rall und des Psychoanalytikers Peter Schneider, die sich mit der Popularisierung und «Medialisierung» von Autismus befassten. Sie argumentierten, dass Medien nicht nur Wissensbestände transportieren, sondern auch transformieren und neu schaffen könnten. Der Film «Rain



Man» sei ein «Autismus-Event» gewesen, durch den das Thema – wenn auch nicht ohne Stereotype – auf die soziale Agenda gesetzt worden sei, was wiederum Auswirkungen auf den medizinischen Blick gehabt habe.

An die zentrale Rolle des Internets bei der Ausformung autistischer Identitäten erinnerte der prominenteste Redner der Tagung, der kanadische Philosoph und Wissenschaftshistoriker Ian Hacking: Einerseits ermögliche das Internet Angehörigen von Autisten, weltweit Erfahrungen auszutauschen, andererseits erlaube es Personen mit autistischer Störung, zu kommunizieren, Kontakte aufzubauen und sich zu organisieren, ohne unter Menschen gehen zu müssen. Seit Jahren interessiert sich Hacking dafür, wie Menschen klassifiziert werden, wie sie von Medizinern, Psychiatern oder Sozialwissenschaftlern zu «Menschenarten» gezählt werden, wie sie ihrerseits diese Zuschreibungen übernehmen und modifizieren und damit auch wieder die Taxonomie beeinflussen. «Looping effect» nennt Hacking dieses Phänomen, das sich historisch beschreiben lässt. Den Autismus bezeichnete er als eine Klassifikation, die noch immer im Fluss sei. – Es lohnt sich also für Kulturwissenschaftler, dieses «moving target» ganz genau zu beobachten.

Quelle: <http://www.nzz.ch/aktuell/feuilleton/uebersicht/rain-man-ist-nicht-allein-1.18100573>

ARTIKEL VON SIGGI SEUSS

erschienen in DIE ZEIT N° 08/2004, 12. Februar 2004

Vorsicht, fremd! - Ein ungewöhnlicher Roman über Christopher, einen autistischen Jungen, lässt uns die Welt neu sehen.

Ein Nachfahre von Holden Caulfield, dem ist Christopher Boone ganz sicher nicht. Hier irren Kritiker, die den 15-jährigen Erzähler im Roman des Engländers Mark Haddon mit dem Helden aus Salingers Kultbuch vergleichen. ist – anders als Holdens Tour des Leidens – ein tragikomischer Bericht über die Initiationsreise eines autistischen Jungen. Nicht um die ideologische Auseinandersetzung mit der etablierten Welt geht es, Christopher sieht sie einfach mit anderen Augen.

Seine Sinne registrieren das wichtigste Detail, seine seismografische Aufnahme aller Impulse der Außenwelt übertrifft die Holdens bei weitem. Der Junge fürchtet zu Recht, er könne unter dem Übermaß einströmender Daten zusammenbrechen. Es gibt bei ihm keinen "Spamschutz", der die Eindrücke filtert, bevor sie sein äußerst labiles psychisches Gleichgewicht – Christopher würde sagen: seine Festplatte – zum Absturz bringen. Der Junge leidet am Asperger-Syndrom, einer mildereren Form des Autismus. Und deshalb sollte sein Leben in exakt geregelten Bahnen verlaufen, um die Vielzahl von Verhaltensstörungen – Berührungsaversion, Wutausbrüche, Nahrungsverweigerung – in Grenzen zu halten. Dass der Sonderschüler ein mathematisches Genie ist, stärkt sein Selbstvertrauen, aber nur solange das Regelwerk um ihn herum funktioniert. Christopher kennt sämtliche Primzahlen bis 7507 auswendig, beherrscht die Gesetze der physikalischen Logik, wird bald sein



Matheabitur mit Bravour bestehen – verhält sich aber in Notsituationen wie ein Kleinkind, macht in die Hose und nennt die Exkremete "Aa".

Christophers Mutter ist angeblich gestorben, der Vater, ein Installateur, fühlt sich oft überfordert, und zu allem Überfluss findet der Junge eines Tages den geliebten Nachbarhund Wellington von einer Mistgabel durchbohrt. Christophers Entscheidung, das Verbrechen im Stile des von ihm verehrten Sherlock Holmes aufzuklären und darüber auch noch einen Kriminalroman – das vorliegende Buch – zu schreiben, steht am Anfang einer Odyssee. Seine Recherchen zwingen den Jungen dazu, das gewohnte Umfeld zu verlassen. Er muss etwas tun, wovor er panische Angst hat: in eine fremde Welt eindringen, in der sein Verhaltensrepertoire aus den Fugen gerät. Warum und wie er vom südeinglichen Provinznest Swindon in die Metropole London gelangt, das ist ungeheuer spannend geschrieben, die im Buch abgebildeten grafischen Zeichen und Wegmarkierungen sind so wichtig wie seine Gefühle.

Und wo, bitte, bleibt der Autor? Mark Haddon verschwindet gertrudesteingleich hinter seinem Helden, der das Chaos in und um sich herum protokolliert, als sei er autonom. Das spricht für die Empathie Haddons, der nirgends das Eindruck entstehen lässt, die Dramatik der Geschichte sei inszeniert. Sie erklärt sich mühelos aus Christophers Zustand und der Tatsache, dass der 40-jährige Mark Haddon jahrelang mit behinderten Menschen zusammenarbeitete.

Der Roman ist mehr als das Protokoll einer fremden Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit. In dem Augenblick, da man Christopher nicht als Betroffenen, sondern als Medium betrachtet, das die Welt beschreibt, bewegt man sich plötzlich in einer Gesellschaftssatire, die selbst die unscheinbarsten Macken des normalen Lebens ins rechte Licht rückt. Bleibt noch anzumerken: Der Roman erscheint in 24 Ländern, die Filmrechte sind verkauft, er hat eben den Whitbread-Preis erhalten. Er hat dies alles verdient.

Quelle: <http://www.zeit.de/2004/08/KJ-Haddon>



Szenar Supergute Tage

Szene	Inhalt	Beteiligte	Seite
1	Der Hund von Mrs. Shears, Wellington wird tot im Garten von Christopher aufgefunden, Polizist vernimmt Christopher, Auseinandersetzung zwischen Polizisten und Christopher, Christopher wird verhaftet	Christopher, Siobhan, Mrs.Shears, Polizist	3-5
2	Gespräch über Körpersprache und Missverständnisse	Christopher, Siobhan	5
3	Untersuchung Polizeirevier, Gespräch über Familie Christophers	Christopher, Diensthabender Sergeant, Stimme 4,5,6	5-7
4	Gespräch Sterne, Universum zwischen Christopher und Ed, Diensthabender Sergeant vernimmt Christopher bzgl. Polizist und Hund, Christopher wird verwarnt	Ed, Christopher, Diensthabender Sergeant	7-9
5	Metaphern=Lügen	Christopher, Siobhan, Stimme 1,2,3,4,5	9
6	Christopher will herausfinden wer Wellington umgebracht hat, Ed möchte ihn davon abhalten	Christopher, Ed, Siobhan	10
7	Siobhan liest vor wie Christopher den Tag des Verschwindens seiner Mutter erlebt, Ed informiert Christopher über das Problem der Mutter mit dem Herzen und den damit einhergehenden Krankenhausaufenthalt, Christopher kann sie nicht besuchen gehen.	Christopher, Ed, Siobhan	10-12
8	Christopher erzählt	Christopher, Siobhan	12-13



	Siobhan, dass er herausfinden will wer Wellington umgebracht hat, Siobhan schlägt vor, dass er eine Geschichte über seine Erlebnisse schreiben soll		
9	Ed erzählt Christopher, dass seine Mutter an einem Herzinfarkt gestorben ist, Beileidsbekundungen.	Christopher, Ed	13
10	Christopher will Nachforschungen bei Mrs. Shears bzgl. Wellingtons Tod anstellen, sie lehnt das ab.	Christopher, Mrs.Shears, Siobhan	13-14
11	Gespräch über Himmel, Universum, schwarzes Loch, Gott	Christopher, Reverend Peters	14-15
12	Christopher befragt die Nachbarschaft nach Wellingtons Todesumständen, alle geben an nichts zu wissen und sind abweisend, Mrs. Alexander ist freundlich und interessiert, Christopher erzählt ihr von Toby, seiner Ratte, sie bietet ihm Kuchen, Tee, Kekse an, geht nach drinnen, um etwas zu holen.	Christopher, Siobhan, Mr Thompson,Mr. Wise,Nr.44, Mrs. Alexander	15-18
13	Christopher ist misstrauisch und wartet nicht auf Mrs. Alexander, Überlegungen bringen ihn dazu Mr.Shears als Hauptverdächtigen zu sehen und mehr über ihn herauszufinden	Christopher, Siobhan	18-19
14	Ed besticht Mr Gascoyne damit Christopher die Abschlussprüfung absolvieren kann	Ed, Mr. Gascoyne, Christopher	19-20
15	Ed ist wütend auf Christopher, weil er Detektiv spielt, verbietet	Christopher, Ed	20-21



	ihm weiter Nachforschungen zu Wellingtons Tod anzustellen, Christopher verspricht ihm, dass er es bleiben lässt		
16	Christopher träumt davon Astronaut zu sein	Christopher, Siobhan, Ed	21-22
17	Christopher soll aufhören an seinem Buch zu schreiben, Gespräch mit Siobhan	Christopher, Siobhan	22-23
18	Vertrautes Gespräch über Vorlieben, Christophers Mutter/Todesumstände, Mr. Shears	Mrs.Alexander, Christopher	23-26
19	Mrs.Alexander erzählt Christopher von dem Verhältnis von Mr. Shears und seiner Mutter, Ed hört zu.	Mrs. Alexander, Christopher, Ed	26-27
20	Ed fragt wo Christopher so lange war und macht ihm was zu essen, Rhodri kommentiert die Szene im Gespräch mit Christopher	Ed, Christopher, Rhodri	27
21	Erinnerungen an Christophers Mutter im Gespräch mit Siobhan	Siobhan, Ed, Christopher, Judy	27-28
22	Erinnerungen von Christopher an einen Strandtag mit seiner Mutter Judy, Ed liest in Christophers Buch, dass Mrs. Alexander Christopher von dem Verhältnis zwischen Mr. Shears und seiner Mutter erzählt hat	Christopher, Judy, Ed	28-29
23	Christopher wird von seinem Vater zur Rede gestellt bezüglich der Ermittlungen zu Wellingtons Tod(weiß alles aus Christophers Buch). Ed schimpft Christopher, der	Christopher, Ed	29-31



	nicht rumforschen sollte, die Situation spitzt sich zu, Ed wird laut und ausfällig, packt Christopher, schlägt ihn, daraufhin entschuldigt er sich für die Handgreiflichkeiten. Ritual mit zum Fächer gespreizten Fingern sich berühren		
24	Siobhan stellt Christopher zur Rede, da er sichtbare Verletzungen hat	Christopher, Siobhan	31
25	Christopher sucht sein Buch überall im Haus, Im Kleiderschrank des Vaters findet er es unter einem Werkzeugkasten in einem Pappkarton. Anbei an ihn adressierte Briefe mit der erkennbaren Handschrift seiner Mutter Judy	Christopher, Siobhan, Judy	31-33
26	Ed kommt nach Hause, Christopher liest den Brief in seinem Zimmer, der 8 Monate nach dem Tod der Mutter verfasst wurde. Christopher ist verwirrt, 2 Rätsel drängen sich auf, wer hat Wellington getötet und nun auch noch woher stammen diese Briefe, von wem an wen....	Christopher, Ed, Siobhan, Judy	33-35
27	Die Nacht bricht herein, der Morgen dämmert	Christopher	35
28	Christopher und sein Vater unterhalten sich über den Schultag, Ed muss weg/Notfall, Christopher liest weiteren Brief aus Karton im Schrank des Vaters, Christopher baut Modelleisenbahn auf während Judy Briefe vorliest. Mutter nennt Gründe für ihr Verschwinden, Steitereien mit Vater, Kennenlernen	Christopher, Ed, Siobhan, Judy	35-41



	von Roger. Christopher ist überfordert von diesen Informationen, dreht durch, übergibt sich, Ed kommt nach Hause und findet ihn in diesem Zustand auf, bringt ihn zu Bett		
29	Vater gesteht Mord an Wellington und nennt seine Gründe, Christopher will weg von zu Hause, nicht mehr beim Vater wohnen, Gespräch mit Siobhan, Entschluss nach London zu Judy, seiner Mutter zu fahren	Ed, Christopher, Judy, Siobhan, Onkel Terry, Mrs. Alexander	41-43
30	In der Schule soll ein Theaterstück zur Aufführung kommen nach der Vorlage von Christophers Buch	Christopher, Siobhan, Mrs Gascoyne, Reverend Peters, Ed	44
31	Christopher bittet Mrs. Alexander sich um Toby zu kümmern, weil er nach London geht, sie hält das für keine gute Idee.	Christopher, Mrs. Alexander	45-46
32	Christopher entnimmt zu Hause die Bankkarte/Kreditkarte aus dem Portemonnaie seines Vaters	Christopher	46
33	Christopher sucht den Weg zum Bahnhof Swindon	Christopher, Frau auf der Straße	46-47
34	Angebote, Reklame, Verbote, Hinweise im Bahnhof drängen sich auf, Christopher unterhält sich mit Polizisten, Geld abheben, Fahrkarte nach London kaufen	Christopher, Stimme 1,2,3,4,5, Bahnpolizist, Mann am Schalter, Siobhan	47-52
35	Bahnpolizist will Christopher aufhalten, aufs Revier bringen wo sein Vater wartet, Christopher wehrt sich, der Zug fährt an	Bahnpolizist, Christopher	53-54



35a	Wahrnehmung Christophers hebt sich von der vieler Menschen ab	Christopher	54-55
35b	Christopher geht auf Toilette und versteckt sich dann hinter Koffern bei der Gepäckablage, Angstzustände.	Christopher, Bahnpolizist, Frau im Zug, Eleganter Mann, Betrunkenener Eins, Betrunkenener Zwei, Stimme Fünf, Londoner Bahnpolizist	55-57
36	Reklame und Angebote, Hinweise am Bahnhof London, Erfragen der Adresse der Mutter an Information, Ed will Christopher zur Heimkehr überreden.	Christopher, Siobhan, Ed, Stimme 1,2,3,4,5, Information, Schaffner	57-61
37	Ed begleitet Christopher in Bahn/imaginativer Beistand, Toby ist weg, Christopher sucht ihn auf den Schienen, Mann mit Socken und Punkerin sorgen sich, da Zug einfährt. Toby ist wieder da	Ed, Christopher, Mann mit Socken, Punkerin	61-64
38	Christopher will genaue Adresse wissen, keiner kann ihm Antwort geben	Christopher, Stimme, 1,2,3,4,5	64-65
39	C. möchte Stadtplan von London kaufen	Christopher, Ladeninhaber, Telefonierender Mann	65-66
40	Christopher taucht vor Judys Haus auf, Wiedersehen freudig und unsicher, besorgt seitens Judy, Roger etwas hilflos, überfordert	Christopher, Judy, Roger	66-67
41	Christopher erzählt Judy, dass er sie tot geglaubt hatte, nie ihre Briefe erhalten hat sie ist wütend und entsetzt	Christopher, Judy, (Roger)	67-68
42	Polizist verhört Christopher, Christopher kann vorerst bei Judy bleiben	Londoner Polizist, Christopher, Roger	68-70



43	Auseinandersetzung zwischen Judy und Ed, Ed will Christopher zurückholen, Christopher will nicht, bedroht ihn mit seinem Schweizer Armeemesser, Polizist bringt Ed dazu zu gehen.	Christopher, Ed, Judy, Roger, Londoner Polizist	70-71
44	Diskussion darüber wie lange Christopher bleiben darf, soll,kann; er will zurück nach Swindon, um seine Matheabschlussprüfung zu absolvieren, Christopher steht auf und geht	Christopher, Judy, Roger	71-73
45	Christopher kann nicht schlafen, Gespräch mit Siobhan auf nächtlichen Straßen Londons, Judy sucht Christopher besorgt, bittet ihn zurück ins Haus	Christopher, Siobhan, Judy	73-74
46	Judy wurde gekündigt, ist durcheinander, Christopher will nach Swindon und seine Abschlussprüfung machen, Judy dreht durch, weint.	Roger, Judy, Christopher	75
47	Judy und Christopher essen Eis, Judy teilt Christopher mit, dass er die Matheprüfung erst nächstes Jahr schreiben wird, Christopher schreit	Christopher, Judy, eine Frau	75-76
48	Roger schenkt Christopher ein Radio und drei Kinderbücher, die Christopher ablehnt weil er sie schon kennt und schlecht findet. Roger ist eingeschnappt	Roger, Christopher	76
49	Judy versucht mit Belohnungssystem Christopher zur Nahrungsaufnahme zu bringen, Roger findet das	Judy, Roger, (Christopher)	76-77



	albern		
50	Roger betrinkt sich, konfrontiert Christopher, beschimpft ihn, Judy kommt dazu, entschuldigt sich für Rogers Verhalten	Judy, Roger, Christopher	77
51	Die beiden werden nach Swindon fahren und das Auto von Mr. Shears dafür nehmen	Judy, Christopher	77-78
52	Christopher und Judy treffen in Swindon auf Ed, er geht zu Rhodri für eine Weile, Christopher will immer noch die Abschlussprüfung in Mathe machen	Ed, Judy, Christopher	78-79
53	Mrs Shears wettet über Mr Shears, Judy versucht sie zu ignorieren, Christopher und Judy gehen gen Schule	Mrs. Shears, Christopher, Judy	79-80
54	Judy und Siobhan lernen sich kennen, Christopher kann Matheprüfung doch schreiben, er ist jedoch sehr müde und hat wenig gegessen, schwach, kann nicht denken.	Siobhan, Judy, Christopher	80-81
55	Christopher ist nervös, kann die Aufgabenstellungen nicht lesen, reverend Peters kann ihm nicht helfen, Siobhan pflichtet Christopher bei, er versucht es nochmal	Siobhan, Christopher, Revend Peters	81-83
56	Ed ist stolz auf Christopher und dass er die Prüfung trotz Schwäche und Müdigkeit geschrieben hat, Judy schenkt ihm ein Puzzle, das sie ihm mal geschickt hatte.	Ed, Christopher, Judy	83
57	Christopher erzählt Siobhan von der Wohnung, bittet sie	Siobhan, Christopher	84



	zu ihr zu ziehen, weil er das Leben dort nicht mag, Enge, Gerüche unangenehm, sie verneint, Christopher redet nicht mehr mit Ed		
58	Ed hat Christopher einen Hund gekauft mit dem er ausgehen kann ,wenn er seinen Vater besucht, Ed entschuldigt sich bei Christopher, will wieder eine Beziehung zu ihm aufbauen	Ed, Christopher, Judy, (Siobhan)	84-86
59	Christopher hat eine Eins in der Matheprüfung, hat die Rätsel gelöst(wer hat Wellington umgebracht, seine Mutter finden), verbringt Zeit mit Hund und Vater, ist zufrieden, glaubt alles zu schaffen	Siobhan, Christopher	86-88



THEATERPÄDAGOGIK

Christopher Boone, der Protagonist im Stück „*Supergute Tage oder die sonderbare Welt des Christopher Boone*“, ist offensichtlich Asperger Autist, auch wenn dies im Stück nie explizit genannt wird. Christopher hat, wie der Titel erklärend zeigt, eine spezielle Wahrnehmung der Welt. Er lebt als Einzelgänger in einer sehr eigenen Welt, kommuniziert anders, kann die Mimik und die Gefühle seines Gegenübers schwer einschätzen, hat Angst vor körperlichem Kontakt mit Menschen, sogar mit seinen eigenen Eltern, hat den engeren Umkreis seiner Nachbarschaft nie verlassen, kann an einem fremden Ort eigentlich nicht allein sein, und ist zwanghaft auf Alltagsroutinen angewiesen, sonst reagiert er mit Überforderung und Aggression. Er ist sehr gut in Mathematik, weiß alles über die Entstehung und den möglichen Zerfall des Weltalls, ist immer ehrlich, weil er gar nicht lügen kann, kümmert sich rührend um seine Ratte Toby und mag Hunde sehr gern, weshalb ihn der Mord an dem Nachbarhund auch so aufregt. Und sein größter Traum ist es, Astronaut zu werden; eines seiner Wunschbilder ist: ganz allein in einer kleinen Kapsel zu sein, nur umgeben von den Sternen und dem Weltall, fern von allen Menschen und ihren unverständlichen Gefühlen.

Das Stück selbst versteht sich nicht als Problemstück, sondern als Anregung, um über Anderssein, und einen individuellen Zugang zur Welt nachzudenken, und sich darüber auszutauschen.

Im Folgenden sind Übungen zusammengestellt, die Anregungen geben, sich in die „sonderbare Welt“ von Christopher hineinzusetzen – und thematisch und spielpraktisch vor- und nachzubereiten.

Einstieg:

Erwartungen: Supergute Tage oder die sonderbare Welt des Christopher Boone

Die SuS bekommen die Aufgabe assoziativ alles aufzuschreiben, was ihnen zu dem Titel „*Supergute Tage oder Die sonderbare Welt de Christopher Boone*“ einfällt und was sie damit verbinden. Das können Stichworte, Sätze, Wortfetzen etc. sein.

Wichtig ist, dass es bei dieser Aufgabe keine Wertung gibt. Alle Assoziationen sind erlaubt.

Die SuS lesen im Plenum die Assoziationen und kommen gemeinsam mit dem Lehrer/der Lehrerin ins Gespräch.

Kreisen Sie die Assoziationen, die sich im Gespräch als wichtig herausgestellt haben, ein und kommen Sie im Laufe der Vorbereitung noch einmal darauf zu sprechen.



Supergute Tage

„3 rote Autos in einer Reihe bedeuten einen ziemlich guten Tag, vier rote Autos hintereinander, einen guten Tag, fünf rote Autos bedeuten einen Superguten Tag, und 5 gelbe Autos in einer Reihe einen Schwarzen Tag. Ein sehr guter Tag ist ein Tag für Projekte und Pläne“, sagt Christopher.

Was sind für die SuS „Supergute Tage“?

Name/Geste

Die SuS stehen im Kreis. Nacheinander nennen alle Mitspieler ihre Namen und machen eine Geste zum Thema „Superguter Tag“. Chorsch machen alle Mitspieler die Geste nach und wiederholen den gesagten Namen.

Was ist ein Superguter Tag?

Die SuS bekommen die Aufgabe, in Einzelarbeit aufzuschreiben, was für sie ein Superguter Tag und ein Superschlechter Tag ist.

Die SuS stehen im Kreis, laut und deutlich geben die SuS ihre „Superguter Tag“-Antworten im Kreis rechts herum. Die „Superschlechter Tag“-Antworten geben sie im Kreis links herum.

Erweiterung: Die SuS können selbst bestimmen, welche Antwort sie geben bzw. den Richtungswechsel einleiten.

Variante mit zwei Bällen:

1) „Supergute Tage“ erster Ball, sobald das Spiel am Laufen ist, kommt ein zweiter Ball mit „Superschlechte Tage“ dazu.

Die sonderbare Welt – oder wie man sich in der Welt zurechtfindet

Christopher:

Ich glaube, ich wäre ein sehr guter Astronaut. Als guter Astronaut muss man intelligent sein. Und ich bin intelligent. Und man muss jemand sein, der gern Abertausende Meilen über der Erdoberfläche allein in einem winzigen Raumschiff schwebt, ohne Platzangst oder Heimweh zu kriegen oder panisch oder irre zu werden. Und ich mag kleine Räume wirklich gern, solange außer mir niemand drin ist. Ich hätte auch kein bisschen Heimweh, weil so viele Sachen um mich sind, die ich mag: Maschinen und Computer, das Weltall. Und ich könnte aus einem kleinen Fenster im Raumschiff blicken und wissen, dass niemand sonst in der Nähe ist, im Umkreis von Abertausenden Meilen würde ich nichts als Sterne sehen. Und es würde mir gefallen, wenn ich Toby mit ins All nehmen könnte. Aber wenn ich nicht darf, fliege ich trotzdem, weil das ein Traum wäre, der in Erfüllung geht.



Im Zug, Christopher Boone schaut aus dem Fenster:

Aber wenn ich dasitze und aus einem Zugfenster in die Landschaft schaue, fällt mir alles auf. Zum Beispiel:

Beim Sprechen klopft CHRISTOPHER einen nervösen Rhythmus mit der Hand.

1. Auf dem Feld stehen neunzehn Kühe. Fünfzehn davon sind schwarz-weiß und vier davon sind braun-weiß.
2. In der Ferne liegt ein Dorf, von dem einunddreißig Häuser und eine Kirche mit einem quadratischen Turm ohne Spitze zu sehen sind.
4. In der Hecke hängen eine alte Plastiktüte von Tesco und eine zerquetschte Coca Cola-Dose mit einer Schnecke darauf.
6. Ich kann drei verschiedene Grassorten und zwei Blumenfarben im Gras erkennen.
7. Die Kühe stehen meistens mit dem Gesicht bergauf.
9. Die Bewegung der Hecke legt nahe, dass Wind aus nordwestlicher Richtung weht.
10. In einer Ecke vom Feld liegt ein weißer Reebok-Turnschuh.
12. Eine Boeing 747-400 der British Airways mit Sechs-Fuß-Winglets und gläsernem Cockpitfenster fliegt in östlicher Richtung über das Feld. Es stehen noch weitere achtundzwanzig Punkte auf der Liste.

Lesen Sie gemeinsam mit den SuS die beiden Zitate von Christopher.

Die SuS stehen im Kreis oder in der Reihe, der Text wird aufgeteilt, so dass alle SuS einen Satz haben. Nacheinander lesen sie den Text.

Variante: Teilen Sie die Gruppe in zwei Hälften. Die eine Gruppe liest den Astronautentext, die andere Gruppe den Text im Zug. Beide Gruppen stellen sich gegenseitig die Texte vor.

Was ist das Besondere an den Texten und an der Aussage, die Christopher macht?

Wie fühlst du dich heute?

Christopher Boone hat das Asperger-Syndrom und hat in diesem Kontext Probleme, die Gesichtsausdrücke anderer Menschen zu interpretieren und zu erkennen, wie es dem anderen gerade geht.

„Menschen verwirren mich aus dem Grund, weil sie viel reden, ohne dabei Worte zu gebrauchen.“

Übung:

Die SuS bilden Paare und stehen sich gegenüber. Jedes Pärchen sucht sich (einzeln) vier Emotionen aus und versucht sie mimisch darzustellen. Der andere muss versuchen, die Emotion zu erkennen und sie „zu lesen“.

Reflexion:

Die Pärchen tauschen sich über die Übung aus.

Die gesamte Gruppe tauscht sich über die Übung aus.



Mein Tagesablauf

Christopher Boone hat einen akribisch geregelten Tagesablauf. Abweichungen davon sind für ihn sehr schwierig zu akzeptieren.

Textauszug

Als ich noch mit meiner Modelleisenbahn spielte, entwarf ich einen Zugfahrplan, weil ich Fahrpläne und Zeitpläne toll finde. Ich mag Zeitpläne, weil ich immer gern weiß, wann etwas passieren wird.

Und dies war mein Zeitplan, als ich noch daheim bei Vater wohnte und dachte, Mutter sei an einem Herzanfall gestorben (es war der Zeitplan für Montag, und auch dies ist nur eine Annäherung):

7.20 Uhr	Aufwachen
7.25 Uhr	Zähne putzen und Gesicht waschen
7.30 Uhr	Toby füttern und Wasser geben
7.40 Uhr	Frühstücken
8.00 Uhr	Schulkleidung anziehen
8.05 Uhr	Schultasche packen
8.10 Uhr	Buch lesen oder Video schauen
8.32 Uhr	Bus zur Schule erwischen
8.43 Uhr	Am Tropenfischladen vorbeigehen
8.51 Uhr	Ankunft in der Schule
9.00 Uhr	Schulversammlung
9.15 Uhr	Erste Vormittagsstunde
10.30 Uhr	Pause
10.50 Uhr	Kunststunde bei Mrs. Peters ¹³
12.30 Uhr	Mittagessen
13.00 Uhr	Erste Nachmittagsstunde
14.15 Uhr	Zweite Nachmittagsstunde
15.30 Uhr	In den Bus nach Hause
15.49 Uhr	Daheim aus dem Schulbus aussteigen
15.50 Uhr	Soft und kleines Essen
15.55 Uhr	Toby Futter und Wasser geben
16.00 Uhr	Toby aus dem Käfig lassen
16.18 Uhr	Toby in den Käfig tun
16.20 Uhr	Fernsehen oder Video schauen
17.00 Uhr	Buch lesen



18.00 Uhr	Tee trinken
18.30 Uhr	Fernsehen oder ein Video anschauen
19.00 Uhr	Mathe lernen
20.00 Uhr	Ein Bad nehmen
20.15 Uhr	Pyjama anziehen
20.20 Uhr	Computerspiele machen
21.00 Uhr	Fernsehen oder ein Video anschauen
21.20 Uhr	Saft und etwas essen
21.30 Uhr	Ins Bett gehen

Am Wochenende denke ich mir immer einen eigenen Zeitplan aus und schreibe ihn auf ein Stück Karton, das ich an die Wand hänge. Da steht zum Beispiel drauf: **Toby füttern** oder **Mathe lernen** oder: **In den Laden gehen und Süßigkeiten kaufen**. Und das ist auch einer der Gründe, warum ich nicht gern in Frankreich bin, denn wenn man in den Ferien ist, hat man keinen Zeitplan, und Mutter und Vater mussten mir jeden Morgen ganz genau sagen, was wir am betreffenden Tag unternehmen würden, damit ich mich besser fühlte.

Übung

- 1) Die SuS überlegen in Stillarbeit, wie ihr Tagesablauf aussieht oder erinnern den gestrigen und schreiben ihn dann stichpunktartig, akribisch genau und detailliert auf.
- 2) Die SuS lesen den Abschnitt, in dem Christopher Boone seinen Tagesablauf erklärt.
- 3) Die SuS bilden Paare, ein Schüler trägt seinen Tagesablauf vor, der andere Schüler trägt den Tagesablauf von Christopher Boone vor, Wechsel.
- 4) Die Schüler entscheiden sich für zwei Tagesabläufe oder stellen gemeinsam einen Tagesablauf zusammen.
- 5) Sie stellen sich in zwei Reihen gegenüber, eine Reihe trägt einen „normalen“ Tagesablauf vor, die andere Reihe trägt Christopher Boones Tagesablauf vor.

Reflexion:

Was unterscheidet die Tagesabläufe? Was ist besonders an Christophers Tagesablauf?

Wie war es deinen Tagesablauf zu erinnern?

Die sonderbare Welt von Christopher

Was ist das Besondere an Christopher? Wie unterscheidet sich seine Welt von der Welt der SuS. Kommen sie mit den SuS über Christophers Krankheitsbild ins Gespräch? Wann spricht man über Autismus? Was wissen die SuS über das Asperger-Syndrom?

(Text: Formen von Autismus, Seite 10-12)



Wahrnehmung:

Vorübung: Bist du „Goofy“?

Alle Mitspieler verbinden sich zum Beispiel mit einem Halstuch die Augen. Nur ein Mitspieler bleibt sehend. Dieser Mitspieler ist stumm.

Alle laufen suchend im Raum herum, wenn sich die Spieler treffen, fragen sie: "Bist du Goofy?". Der Mitspieler antwortet mit der Gegenfrage: „Bist du Goofy?“. Erhält einer keine Antwort, so hat derjenige Goofy gefunden und wird nun ebenfalls zum Goofy und hängt sich an Goofy heran, bis eine lange Schlange entsteht. Das Spiel ist zu Ende, wenn alle Goofys sind.

Christopher Boone besitzt die Gabe visuelle und akustische Reize sehr bewusst wahrzunehmen und seine Wahrnehmung nicht filtern zu können. Er nimmt sozusagen „alles“ wahr. Das führt dazu, dass er gerade an fremden Orten viele für uns belanglose Details wahrnimmt und diese ihn überfluten und ihn überfordern. Andere Geräusche wiederum geben ihm Sicherheit.

Welche Geräusche sind für dich vertraut, welche fremd und welche Geräusche nimmst du gar nicht wahr?

Geräuschkulisse

Die SuS schließen für ein paar Minuten die Augen und konzentrieren sich auf das, was sie hören. Im Anschluss schreiben sie die Geräusche auf, die sie gehört haben.

Welche Geräusche wurden gehört?

Welche waren angenehm, welche unangenehm?

Welche kamen von ganz nah, welche von weit entfernt?

Welches Geräusch würdet ihr am liebsten sofort abschalten?

Der Weg nach London ist für Christopher Boone eine besondere Herausforderung, weil er sich auf neues Terrain begibt und unvorhersehbare Momente und Situationen bewältigen muss.

Tauscht euch kurz im Plenum aus, wie ihr welche Wege alleine in andere Städte zurückgelegt habt. Wie ist eure Erfahrung in Großstädten, an neuralgischen Punkten, wie z.B. am Bahnhof?

Was ist das Besondere daran, allein an einen anderen Ort zu fahren? Was gibt einem Sicherheit?



Die Fahrt von Swindon nach London/Bahnhof:

Christopher: Links rechts links rechts links rechts. Links rechts links rechts links rechts. Links rechts links rechts links rechts. Links rechts links rechts links rechts.

- STIMME EINS Süßigkeiten.
- STIMME ZWEI Check-in für Heathrow Airport.
- STIMME EINS Bagel Factory.
- STIMME DREI Qualität und Geschmack.
- STIMME EINS Stationlink.
- STIMME ZWEI Zu den Bussen.
- STIMME EINS Heathrow Express.
- STIMME ZWEI Clinique.
- STIMME DREI Erste Klasse Lounge.
- STIMME FÜNF EasyCar.co.
- STIMME VIER Fuller's London Pride.
- STIMME ZWEI Our Price.
- STIMME DREI Paddington Bear.
- STIMME FÜNF Fahrscheine.
- STIMME EINS Taxis.
- STIMME ZWEI Erste Hilfe.
- STIMME VIER Eastbourne Terrace.
- STIMME ZWEI Ausgang.
- STIMME EINS Praed Street.
- STIMME DREI Bitte hier anstellen.
- STIMME VIER Upper Crust.
- STIMME EINS Sainsbury's.
- STIMME FÜNF Information.
- STIMME DREI Great Western First.
- STIMME EINS Schalter geschlossen.
- STIMME ZWEI Geschlossen.



STIMME VIER Schalter geschlossen.

STIMME EINS Kaffee.

STIMME ZWEI Fergie bleibt bei Manchester United.

STIMME ZWEI Gekühlte Getränke.

STIMME VIER Erhöhtes Beförderungsentgeld.

STIMME VIER Bahnsteig vierzehn.

STIMME VIER Geschäftsreisen.

STIMME EINS Sonderausgabe.

Je kakophoner der Chor wird, desto schwerer fällt CHRISTOPHER das Weitergehen.

Er bleibt stehen. Hält sich die Ohren zu.

Ein SCHAFFNER kommt auf ihn zu.

SCHAFFNER Hast du dich verlaufen?

CHRISTOPHER zückt sein Schweizer Armeemesser.

Der SCHAFFNER weicht zurück.

Hey, hey, hey, hey.

(Vielleicht spreizt er beide Hände wie einen Fächer, Christopher sieht ihn irritiert an.)

CHRISTOPHER geht weiter.

CHRISTOPHER Links recht links rechts links rechts links rechts.

Er macht aus seiner Hand ein Teleskop, um das Gesichtsfeld zu begrenzen.

Er geht auf einen Informationsschalter zu.

Ist das London?

Ist das London?

INFORMATION Klar, Schätzchen.

CHRISTOPHER Ist das London?

INFORMATION Ja, genau.

CHRISTOPHER Wie komme ich zur 451c Chapter Road, London NW2 5NG?

INFORMATION Wo ist das?

CHRISTOPHER 451c Chapter Road, London NW2 5NG. Und manchmal kann man auch schreiben 451c Chapter Road, Willesden, London NW2 5NG.

INFORMATION Nimm die U-Bahn bis Willesden Junction. Oder Willesden Green. Irgendwo da muss das sein.



CHRISTOPHER Was ist eine U-Bahn?

INFORMATION Machst du Witze? Da drüben. Siehst du die große Treppe, die Rolltreppen da? Siehst du das Schild? Da steht Underground. Nimm die Bakerloo Line nach Willesden Junction oder die Jubilee Line nach Willesden Green. Geht's dir gut, Schätzchen?

ED Tu das nicht, Christopher.

CHRISTOPHER Geh weg.

ED Christopher, du kannst das nicht.

CHRISTOPHER Ich komme sehr gut zurecht.

ED Wo ist deine rote Linie hin? Siehst du? Sie ist verschwunden, oder? Wo ist dein Schweizer Armeemesser? Hast du es verloren?

CHRISTOPHER Es ist in meiner Tasche.

ED Wo?

CHRISTOPHER Hier.

ED Wie zum Teufel willst du die Jubilee Line finden? Du weißt nicht mal, was eine Rolltreppe ist.

CHRISTOPHER Das ist eine Treppe, die sich bewegt. Man stellt sich drauf. Sie trägt einen nach unten. Das ist lustig. Schau.

ED Hör auf zu lachen. Die schauen dich schon alle an.

CHRISTOPHER Das ist wie Science-Fiction.

ED Ich mache mir Sorgen um dich.

CHRISTOPHER Du lügst. Du hast Wellington umgebracht.

ED Wo willst du hin?

CHRISTOPHER Die Leute beobachten. Ist ganz einfach, schau. Man geht an den schwarzen Automaten. Man schaut, wo man hinwill. Man sucht den Preis. Man wirft Geld ein.

ED Du hast kein Geld.

CHRISTOPHER Doch. Ich hab deine Karte geklaut.

ED Du kleiner Scheißkerl.

CHRISTOPHER Man drückt Fahrscheinauswahl. Man drückt Einzelfahrt Erwachsener. Zwei Pfund zwanzig. Man wirft zwei Pfund zwanzig ein. Man nimmt Fahrschein und Wechselgeld. Man geht zu der grauen Sperre. Man steckt den Fahrschein in den Schlitz. Er kommt auf der anderen Seite wieder



raus.

ED Komm wieder nach Hause.

CHRISTOPHER Ich kann nicht.

ED Doch, du kannst.

CHRISTOPHER Du hast gelogen. Du hast Wellington umgebracht. Swindon ist nicht mehr zu Hause. Mein Zuhause ist 451c Chapter Road, London NW2 5NG.

ED schaut ihn eine Weile an.

ED Bleib hinter der gelben Linie.

CHRISTOPHER Ich weiß.

ED Der Zug wird sehr laut sein.

CHRISTOPHER Ich weiß.

ED Er wird dir Angst machen.

CHRISTOPHER Ich weiß.

ED Lass es einfach nicht zu. Achte auf die anderen Leute. Achte darauf, wie sie ein- und aussteigen.

CHRISTOPHER Ja.

Das Ensemble steht mit CHRISTOPHER auf dem Bahnsteig.

ED Zähl die Züge. Bis du's verstehst. Finde den Rhythmus.

Zug fährt ein. Zug hält. Türen auf. Zug fährt ab. Stille.

Zug fährt ein. Zug hält. Türen auf. Zug fährt ab. Stille.

CHRISTOPHER Zug fährt ein. Zug hält. Türen auf. Zug fährt ab. Stille. Zug fährt ein. Zug hält. Türen auf. Zug fährt ab. Stille.

Zug fährt ein. Zug hält. Türen auf. Zug fährt ab. Stille.

Zug fährt ein. Zug hält. Türen auf. Zug fährt ab. Stille.

Zug fährt ein. Zug hält. Türen auf. Zug fährt ab. Stille.

Aufgabe:

Versucht eine Miniszene anhand eurer Erfahrungen zu erarbeiten. Ihr könnt die Szene von Christopher als Anregung verwenden.



Metaphern und Redewendungen:

Christopher Boone fällt es schwer, Metaphern und Redewendungen zu verstehen. Er kann diese nicht sinnvoll für sich übersetzen und nimmt sie wortwörtlich. So kommt es oft zu Missverständnissen in der Kommunikation. Letztlich findet er dadurch auch Menschen sehr verwirrend.

Was sind Metaphern?

Welche Methapern oder Redewendungen kennen die SuS?

Wie und wann werden diese eingesetzt?

Was bedeuten sie wortwörtlich?

- Mir platzt ernsthaft der Kragen
- Sie hatten eine Leiche im Keller
- Der Tag war unter aller Sau
- Der Hund war mausetot
- Auf dem Schlauch stehen
- Äpfel mit Birnen vergleichen
- Einen Kloß im Hals haben
- Ein Buch mit sieben Siegeln
- Ein Fass aufmachen
- Bauklötze staunen
- Da liegt der Hase im Pfeffer
- Auf keinen grünen Zweig kommen
- Haare auf den Zähnen haben
- Sich an die eigene Nase fassen
- Jemandem geht ein Licht auf

Was meinen diese Redewendungen?

Die SuS versuchen die Redewendungen pantomimisch darzustellen. Immer einer von den SuS stellt dar, die anderen schauen genau zu und erraten bzw. benennen diese.



Die Beziehung zwischen Christopher und seiner Mutter:

Lest den Brief von Christophers Mutter in verteilten Rollen.
Versucht euch in die Mutter und in die Situation hineinzusetzen.
Was würdet ihr im Falle der Mutter an Christopher schreiben?
Nehmt euch 10 Minuten Zeit und schreibt in Stichpunkten auf, was ihr sagen würdet.
Die „Briefe“ werden dann im Plenum präsentiert.

JUDY:

Lieber Christopher.

Ich war keine sehr gute Mutter. Vielleicht, wenn alles anders gewesen wäre, wenn Du anders gewesen wärst. Ich bin nicht wie Dein Vater. Dein Vater ist ein sehr viel geduldigerer Mensch. Aber so bin ich nicht, und ich kann nichts daran ändern.

Weißt Du noch, wie wir mal zusammen in der Stadt einkaufen waren? Und Du hattest Angst, weil so viele Menschen in dem Kaufhaus waren. Alle waren in der Stadt und machten Weihnachtseinkäufe. Und ich unterhielt mich mit Mr. Land, der in der Küchenabteilung arbeitete. Und Du hast dich auf den Boden gehockt und Dir die Ohren zugehalten und warst allen im Weg. Ich wurde sauer, weil ich Weihnachtseinkäufe auch nicht mag, und hab Dir gesagt, dass Du Dich benehmen sollst, und ich wollte Dich hochziehen und wegführen. Aber Du hast geschrien und diese Mixer vom Regal gerissen, und es hat furchtbar geschneppert. Und alle drehten sich um und wollten sehen, was los war und ich sah, dass Du Dich nass gemacht hattest, und ich war so sauer, ich wollte nur noch mit Dir aus dem Kaufhaus raus, aber ich durfte Dich nicht anfassen, und Du hast einfach auf dem Boden gelegen und geschrien und mit Händen und Füßen auf den Boden geschlagen, und wir mussten einfach warten, bis Du mit Schreien aufgehört hast. Und dann musste ich mit Dir zu Fuß nach Hause laufen, was Stunden gedauert hat, weil ich wusste, dass Du nicht noch mal in den Bus steigen würdest.

Und ich weiß noch, an diesem Abend habe ich nur noch geheult und geheult und geheult, und anfangs war Dein Vater wirklich nett und machte Dir Abendessen und brachte Dich ins Bett und sagte, dass so was eben passiert, und es wäre schon okay. Aber ich sagte, ich könne das nicht mehr ertragen, und am Schluss wurde er stinksauer und sagte, ich sei dumm und ich solle mich zusammenreißen, und da habe ich ihn geschlagen, was falsch war, aber ich habe mich so aufgeregt.

So haben wir uns viele Male gestritten.

Und ich kam mir sehr einsam vor. Und ab da verbrachte ich mehr und mehr Zeit mit Roger. Und wenn ich bei ihm war, fühlte ich mich nicht mehr einsam.

Und ich weiß noch, wie ich euch beide betrachtet habe, dich und deinen Vater. Und euch sah und dachte, dass Du bei ihm ganz anders warst. Viel ruhiger. Und das machte mich so traurig, weil es war, als würdest Du mich gar nicht brauchen. Und ich glaube, da wurde mir klar, dass es Dir und Deinem Vater wahrscheinlich besser ginge, wenn ich nicht bei euch



wohnen würde. Und Roger fragte mich, ob ich mit ihm kommen wolle. Und es brach mir das Herz, aber am Ende beschloss ich, dass es für uns alle besser wäre, wenn ich gehen würde. Also sagte ich Ja. Und ich wollte mich noch verabschieden.

Aber als ich Deinen Vater anrief, sagte er, ich könne nicht mit Dir reden –er war sehr wütend. Er sagte, ich sei egoistisch und ich solle nie wieder einen Fuß in das Haus setzen. Also habe ich es gelassen. Ich frage mich, ob Du das irgendwie verstehst. Ich wollte Dir nie wehtun, Christopher.

Ich habe oft davon geträumt, dass alles besser werden würde. Weißt Du noch, wie Du immer gesagt hast, dass Du Astronaut werden willst? Tja, ich habe oft geträumt, dass Du Astronaut bist, und Du warst im Fernsehen, und ich dachte: Das ist mein Sohn. Ich frage mich, was Du inzwischen werden willst. Hat sich etwas geändert? Machst Du noch Mathe? Ich hoffe es. Bitte, Christopher, schreib mir doch manchmal oder ruf mich an. Die Telefonnummer steht oben auf dem Brief.

Alles, alles Liebe, deine Mum



Nach der Vorstellung

Fragen zur Inszenierung

- Welche Themen werden angesprochen und was war für dich das Hauptthema?
- Welcher war der spannendste Moment für dich?
- Gibt es eine Szene, die dir besonders gut gefallen hat? Was ist da genau passiert und warum hat sie dir gefallen?

Darsteller und Figuren

- Wie viele Schauspieler haben in wie vielen Rollen mitgespielt?
- Wie ist die Beziehung der Figuren zueinander und wie entwickelt sie sich im Laufe des Stücks?
- Wie endet die Inszenierung?

Bühnenbild und Raum

- An welchen Orten spielt das Theaterstück?
- Wie werden die Orte angedeutet/ geschaffen?
- Zu welcher Atmosphäre hat das Bühnenbild beigetragen?
- Unterstützt das Bühnenbild die Geschichte?
- Welche Bedeutung haben die verwendeten Zeichen im Stück?
- Welche Elemente des Bühnenbildes werden von den Figuren verändert?
- Wie und warum werden sie verändert?

Kostüme

- Welche Kostüme tragen die Figuren? Warum?
- Sind die Kostüme für dich stimmig? Haben sie die Figur unterstützt?
- Wie wichtig sind Kostüme? Wie wichtig ist die Farbe, verschiedene Stoffe/ Material und die Zusammenstellung der Kostüme? Warum?

Ton

- Wie wichtig ist Musik für das Stück? Warum?
- Welche Wirkung hat die Musik beim Publikum erzeugt?



- Welche Art von Musik wurde verwendet?
- In welcher Lautstärke sind die musikalischen Einsätze zu hören? Warum ist das wichtig und welche Wirkung kann man damit erzielen?

Licht

- Wie wichtig ist Licht für eine Inszenierung? Warum?
- Inwieweit hat das Licht die Geschichte unterstützt?
- Welche Lichtwechsel sind dir aufgefallen?

Eigene Meinung

- Wie hat dir das Stück insgesamt gefallen? Gab es Unklarheiten?
- Welche Erwartungen hattest du an die Inszenierung?
- Was war schön, traurig, lustig, abstoßend?
- Was hat dir gefallen, was hat dir nicht gefallen? Warum?

Inhalt

- Was habt ihr über die Figuren erfahren?
- Welche Themen haben euch besonders berührt?
- Was bedeuten für euch diese Themen?
- Was würdet ihr den Figuren gerne sagen oder mit auf den Weg geben?
- Wie würdet ihr Christopher euren Freunden vorstellen?



LINKS SUPERGUTE TAGE

Autismus Hamburg e.V.:

<http://www.autismushamburg.de/>

Autismus Institut Hamburg:

<http://autismus-institut.de/>

Leben mit dem Aspergersyndrom, Kurzdoku ZDF:

http://www.youtube.com/watch?v=XIsTDmL1U_4

Quarks & Co - Was ist anders bei Nicole - Begegnung mit einer Autistin, Doku WDR:

<http://www.youtube.com/watch?v=L8QfunBUlv0>

Interview Nicole Schuster:

<http://www.youtube.com/watch?v=Y6VtM7N5q3o>

Quarks & Co - Asperger Autismus, Kurzdoku WDR:

<http://www.youtube.com/watch?v=-q0X9VnVLjs>

Originalartikel von Asperger und Kanner:

http://www.neurodiversity.com/library_kanner_1943.pdf

http://neurodiversity.com/library_asperger_1944.pdf

FILME

Die Regeln von Matthies:

<http://www.youtube.com/watch?v=ElzqUNdTK3Y>

<http://www.documentaire.net.nl/review/de-regels-van-matthijs/> (holländische Originalfassung)

Elle s'appelle Sabine:

http://www.youtube.com/watch?v=qyp97e_MWKI

<http://vdownload.eu/watch/10781379-elle-s-39-appelle-sabine.html>



ANHANG

S.51-61: Schuster, Nicole/ Matzies, Melanie: „Colines Welt hat tausend Rätsel – Alltags-und Lerngeschichten für Kinder und Jugendliche mit Asperger Syndrom“, Stuttgart 2009.



Über Autismus

Autismus äußert sich in Symptomen im kommunikativen und sozialen Bereich sowie im Verhalten. Autisten fehlt die unmittelbare Einsicht in die ungeschriebenen Regeln des zwischenmenschlichen Zusammenlebens. Sie können oft weder Mimik noch Gestik ihrer Mitmenschen verstehen und können sich auch nicht in die Situation eines anderen hineinversetzen. Gesunde Menschen können sie deshalb für grob, gefühllos oder egozentrisch halten. Sie übersehen dabei, dass Autisten die Regeln des sozialen Miteinanders erst lernen müssen und nicht intuitiv beherrschen. Viele dieser Regeln gelten jedoch als so selbstverständlich, dass die wenigsten Eltern sie jemals erklären. Nicht-autistische Kinder haben ein natürliches Gefühl für viele dieser Regeln, andere verinnerlichen sie, weil sie diese in ihrem sozialen Umfeld erlebt haben.

Autistischen Kindern fehlt oft nicht nur ein innerer Wegweiser für sozial angemessenes Handeln, sondern häufig auch einige Voraussetzungen, die es anderen Kindern ermöglichen, sich Regeln durch Nachmachen anderer anzueignen.

Eine wichtige Rolle dabei könnten Spiegelneurone spielen. Spiegelneurone wurden erst in den 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts entdeckt. Es handelt sich dabei um Nervenzellen im Gehirn, die nicht nur dann aktiv werden, wenn wir selbst handeln, sondern auch, wenn wir eine Handlung nur beobachten. Wissenschaftler glauben, dass sie unsere Fähigkeit, nachzumachen, beeinflussen. Die Spezialzellen könnten außerdem eine Rolle bei der Empathie spielen.

Untersuchungen an autistischen Menschen zeigen, dass in ihrem Gehirn die als Spiegelneuronen geltenden Areale seltener eine Aktivität zeigen. Das deckt sich mit der Beobachtung, dass Autisten Probleme mit dem Imitieren haben.

Für das soziale Verständnis ist nach Ansicht von Wissenschaftlern die Theory of Mind-Fähigkeit notwendig. Die TOM-Fähigkeit beschreibt das Vermögen, sich in die Position eines anderen hineinzuversetzen. Sie gilt als Voraussetzung dafür, dass Men-

Vorwort

welche den Sprösslingen als verwirrend und unverständlich erscheinen. Die Kinder lernen durch die Geschichten, wie sich Menschen in bestimmten Situationen verhalten und erkennen, was man in ähnlichen Situationen von ihnen erwartet.

Entsprechend sollen sie dem Kind Einblicke in die Gefühle, Verhaltensweisen, Gedanken, Handlungen und Reaktionen ihrer Mitmenschen ermöglichen. Damit sollen sie helfen, die Handlungen anderer nicht nur besser verstehen, sondern auch gewissermaßen vorhersehen zu können. Die oft rätselhaft erscheinende Welt wird somit etwas verständlicher.

Anders als in der Originalversion von Carol Gray, in welcher die Geschichten für Kinder primär in der Ich-Form, also aus der Perspektive des Kindes, geschrieben sind, hat Melanie Matzies in den hier vorliegenden Lerngeschichten die Anrede „du“ gewählt. Die durchgängige Verwendung der „Du-Form“ macht die Sammlung von Anleitungen zu einem allgemeinen Ratgeber bzw. sozialen Wegweiser, der bei Bedarf individualisiert werden kann. Die Anleitungen greifen jeweils nur ein Thema auf und erklären verständlich halten. Sie vermeiden überflüssige Formulierungen, Metaphern oder Ironie und bedienen somit eine Form, die für autistische Menschen verständlich ist.

Da soziale Anleitungen oder auch Social Stories immer die Perspektive einer autistischen Person einbeziehen sollten, ist die Zusammenarbeit von Nicole Schuster und Melanie Matzies in dieser Form eine neue Entwicklung auf dem deutschen Markt.

Wir wollen darauf hinzuweisen, dass die sozialen Anleitungen einen beispielhaften Charakter haben und keine generellen und allgemeingültigen Empfehlungen sein können. Vielmehr sollen sie aufzeigen, wie man Menschen mit Autismus die oft so rätselfulhe Welt nicht-autistischer Menschen erklären kann. Melanie Matzies nimmt dabei gezielt Wertungen vor, um einen Verhaltensleitfaden vorzugeben, der in einer chaotischen Welt Halt bzw. Orientierung bieten kann. Die persönlichen Ansichten von Lesern können davon abweichen.

Melanie Matzies und Nicole Schuster

Januar 2009



Über Autismus

schen eine Vorstellung davon entwickeln, was ein anderer gerade fühlt, denkt, wünscht oder beabsichtigt. Auf fremde Gefühle angemessen zu reagieren oder Handlungen zu erahnen bzw. zu verstehen, ist nicht möglich, wenn diese Fähigkeit eingeschränkt ist. Ohne Theory of Mind-Fähigkeit, so die Theorie, können Menschen noch nicht einmal lügen. Lügen setzt voraus, dass man sich vorstellen kann, dass der andere nicht den gleichen Kenntnisstand wie man selbst hat und dass man weiß, dass der andere an etwas glauben kann, von dem man selbst weiß, dass es falsch ist. Die Forscher sind sich noch uneins, in wie fern autistische Menschen über eine Theory of Mind-Fähigkeit verfügen. Zwar zeigen entsprechende Tests, dass einige autistische Menschen ToM-Aufgaben lösen können, Alltagsbeobachtungen zeigen aber, dass es an der Umsetzung oft hapert.

Wodurch Autismus genau verursacht wird, ist noch nicht ganz klar. Zwar haben Wissenschaftler mittlerweile verschiedene Gene ausgemacht, die mit Autismus in Zusammenhang stehen, allerdings muss noch geklärt werden, in wie fern diese Genveränderungen möglicherweise die Gehirnentwicklung beeinflussen können. Auch ist fraglich, ob es tatsächlich mehr autistische Menschen gibt, wie die in den letzten Jahren stark angestiegene Prävalenz zeigt, oder ob der Anstieg hauptsächlich auf eine erhöhte Aufmerksamkeit und verbesserte Diagnosemöglichkeiten zurückzuführen ist.

Das Rätsel Autismus bleibt also weiterhin spannend.



1 Die Einschulung

20. August 1996
(Coline, 6 Jahre)



Liebes Tagebuch,

heute ist Dienstag. Aber nicht irgendein Dienstag. Heute ist der erste Tag nach meiner Einschulung. Der erste richtige Schultag.

Gestern sind Opa und Mama mit in die Schule gekommen. Ich hatte ein großes, buntes Eishörnchen bekommen, in dem aber keine Eiskugeln, sondern lauter Stifte, ein Radiergummi, ein Bleistiftspitzer, ein Mäppchen für Stifte, drei kleine Blöcke und ganz viele rote Baby-Äpfel waren. Mama sagte zu diesem Riesen-Hörnchen „Schulüte“. Opa wollte mich damit ganz oft fotografieren. Er sagte, dass heute „der Ernst meines Lebens“ anfangen würde.

Heute ist also der zweite Ernst-Tag. Opa hat mich zur Schule gebracht. Diesmal ohne Riesen-Hörnchen, dafür aber mit einem vier-eckigen Rucksack auf dem Rücken. Meinem Schulrucksack. Mama hatte eine Liste gemacht, was da alles rein muss. Damit man auch ja nichts vergisst: Stifte-Mäppchen mit Radiergummi und Bleistiftspitzer, ein Heft mit Linien, ein Heft mit Karos, eine Butterbrotdose mit einem Käsebrot und eine Flasche Kräutertee Pfefferminz-Fenchel.

Opa durfte nur bis zum Schultor mitgehen. Danach war für ihn „Betreten verboten“, das hatten sie gestern gesagt.

„Findest du den Weg bis ins Klassenzimmer?“

Ich nickte. Wir waren ihn ja gestern drei Mal zur Kontrolle gegangen. Ich zog die Nase hoch. Jetzt bloß nicht weinen.

„Du schaffst das!“, flüsterte Opa mir zu. Ich setzte mich in Bewegung und konzentrierte mich darauf, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Bloß nicht an Opa denken. Bloß nicht an zu Hause denken. Und bloß nicht an meine Moose denken.

Zu spät. Ich dachte bereits an all das. Mir tropften die Tränen aus den Augen.

2 Die Eis-Schleck-Bank

Was kann ich tun, wenn jemand mich berühren oder mit mir knuddeln will und ich das nicht mag?
Berührungen sind für viele Menschen ganz selbstverständlich. Sie selbst mögen das und denken, dass alle anderen es auch mögen. Es kann sein, dass du das überhaupt nicht magst. Du findest es vielleicht ganz schlimm, von anderen angefasst zu werden. Du fühlst dich schlecht dabei. Das kann der andere aber nicht wissen. Deshalb ist es wichtig, dass du es ihm sagst. Sag also: *„Ich mag dich sehr gerne, aber ich mag es nicht, angefasst zu werden.“* Meistens versteht der andere das.

Wenn dich jemand richtig knuddeln will, du das aber nicht magst, musst du ihm das auch sagen. Vielleicht findest du Berührungen auch nicht ganz so schlimm. Dann kannst du sagen: *„Ich mag keinen so engen Körperkontakt. Aber ich bin einverstanden, wenn du mir über die Wange oder den Arm streichelst.“*

3 Besuch auf dem Friedhof

11. August 1997
(Coline, 7 Jahre)



Liebes Tagebuch,

einmal im Monat gehen wir Papa besuchen. Papa ist auf dem Friedhof. Man kann mit ihm nicht reden. Zumindest nicht richtig. Er antwortet nicht. Trotzdem erzählt Mama ihm immer alles Mögliche. Wie es uns geht. Was sie gerade macht. Manchmal fragt sie ihn auch um Rat. Obwohl er nie antwortet.

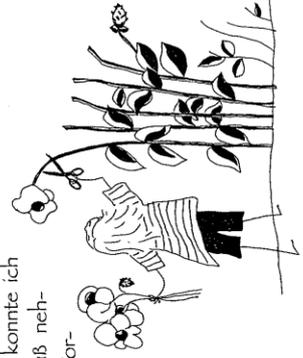
Heute wollten wir wieder zum Friedhof gehen.

„Willst du Papa nicht ein paar Blümchen pflücken?“, fragte Mama. Mama sagt, dass Papa Blumen gerne möge. Er habe es früher geliebt, im Garten zu arbeiten. Mamas Lieblings-Rosenstrauch, eine lila blühende Pflanze mit ganz starkem Geruch, hat Papa noch selbst eingepflanzt. Das war, bevor ich geboren worden bin. Das ist also schon sehr lange her.

Mama mag es gerne, wenn ich für Papa Blumen pflücke. Also war ich einverstanden. Ich nahm die Blumenschere aus der Schublade und ging in unseren Vorgarten, da dort die schönsten Blumen blühten. Ich schnitt drei Tagetesblüten ab, vier Ringelblumen, drei Sommerastern und etwas Schlierkraut.

Ich sah mich um. Was konnte ich noch für Papas Strauß nehmen? Da sah ich im Vor-

garten von unseren Nachbarn ganz tolle, dicke orangefarbene Klatschmohnblüten. Die brauchte ich! Ich kletterte flugs über das kleine Mauerchen, das unseren



3 Besuch auf dem Friedhof

es nicht böse gemeint hast. Also komm mit. Sag einfach, dass es dir leid tut, ja?“

„Kriege ich dann Schimpfe?“, fragte ich.

Opa schüttelte den Kopf.

„Wenn du jetzt mitkommst, schimpft niemand.“

Ich überlegte.

„Ist dann wieder alles gut? Bin ich dann keine Diebin mehr?“

Opa lächelte.

„Du warst nie eine Diebin. Und das musst du Frau Körfer jetzt auch zeigen. Denn wer keine Diebin ist, braucht sich auch nicht zu verstecken.“

Opa hatte Recht. Also ging ich mit ihm zusammen runter zu Frau Körfer und Mama.

Frau Körfer hörte auf zu reden, als sie mich sah. Sie runzelte die Stirn und sah mir mit einem blöden Blick entgegen. Ich wollte wieder zurück in mein Zimmer. Aber Opa gab mir einen Stoß. „Nun mach schon“, flüsterte er.

„Frau Körfer“, sagte ich und schluckte. „Also, ich war es. Ich habe die Klatschmohnblumen aus ihrem Garten abgeschnitten. Alle fünf. Ich dachte, die gehören niemandem. Ich wusste nicht, dass das verboten ist. Aber hören Sie, ich bin keine Diebin!“, rief ich. „Ich wollte doch nur für meinen Papa ein paar Blumen pflücken. Der mag nämlich Blumen so gerne, wissen Sie? So gerne wie ich Moos mag. Und Moos mag ich sehr, sehr gerne.“

„Für deinen Vater? Ich dachte, der ist tot?“, fragte Frau Körfer.

„Der Papa wohnt auf dem Friedhof“, informierte ich die dumme Frau. „Warum soll der tot sein?“

Opa räusperte sich sehr laut. Frau Körfer sagte nur „Oh“, und dann leise: „Tut mir leid.“

„Nein, Frau Körfer. Mir tut es doch leid. Weil ich die Blumen abgeschnitten habe, die Sie extra gekauft und angepflanzt haben.“

„Ach, die“, sagte Frau Körfer. „Das ist nicht so schlimm. Ich hatte mich nur gewundert, wo der Klatschmohn geblieben ist. Und da ich dich im Garten gesehen hatte,... Aber nun ja, das ist ja nun geklärt.“

Frau Körfer ging wieder weg. Endlich.

3 Besuch auf dem Friedhof

Garten von dem anderen trennte und schnitt alle fünf aufgeblühten Klatschmohnblumen ab. Danach war mein Strauß richtig schön dick und bunt. Papa würde sich freuen.

„Wo hast du denn diesen tollen Klatschmohn her?“, fragte Mama, als ich ihr die Blumen zeigte. „So etwas haben wir doch gar nicht im Garten.“

„Oh nein“, rief Opa. „Coline, sag bitte nicht, dass das der Klatschmohn von den Körfers ist.“

„Coline, stimmt das?“, rief Mama. „Hast du die Blumen aus dem Garten von den Körfers genommen?“

Die Körfers waren unsere Nachbarn. Herr und Frau Körfer und ein Sohn Körfer, der aber schon erwachsen ist und ausgezogen war.

„Natürlich. Die sehen doch schön aus in Pappas Strauß. Oder magst du keinen Klatschmohn?“

„Coline!“, rief Mama. „Wie oft habe ich dir schon gesagt, dass du nicht einfach nehmen darfst, was anderen Leuten gehört?“

Jetzt war Mama aber unfair! Richtig gemein, widerlich, ungerecht war sie!

„Du bist doof!“, schrie ich. „Blumen gehören doch niemandem. Die wachsen von ganz alleine! So ist das. Wie das Moos auch. Das darf ich doch auch überall holen und nicht nur bei uns im Garten.“

„Das ist etwas anderes. Moos ist Unkraut. Diese Blumen hier aber haben die Nachbarn extra angepflanzt. Sie haben sie gekauft, versteht du?“

„Moos ist kein Unkraut“, brüllte ich.

„Doch. Und du bist eine Diebin. Einfach wegnehmen, das geht nicht, Coline!“

Mama war ja so gemein. Ich bin doch keine Verbrecherin! Ich lief in mein Zimmer, warf mich auf mein Bett und hämmerte gegen die dicke Bettdecke.

Plötzlich klingelte es an der Tür. Nach einer Weile kam Opa in mein Zimmer.

„Frau Körfer ist da“, sagte er. „Sie will mit dir sprechen.“

„Ich will aber nicht mit Frau Körfer sprechen“, sagte ich. „Frau Körfer ist doof.“

Coline. Das muss jetzt sein. Mama hat ihr schon gesagt, dass du



3 Besuch auf dem Friedhof

ihm im Garten auch Klatschmohnblumen pflücken darf? Und Rosen, und Ringelblumen, und Tagetes?

Dann erreichten wir den Friedhof. Wie immer kamen uns viele alte Frauen mit Gießkännchen und Blumen entgegen. Man muss dann immer „Hallo“ sagen und freundlich gucken. Mama und Opa wollen das so.

Endlich standen wir an dem großen Rechteck, an dessen Ende ein großer Stein aufgestellt war. Darauf stand „Bernhard Meier, 07.08.1962 – 06.06.1992.“ Ich mochte diese Zahlen. Addierte man die Ziffern vor und hinter dem Strich, kam immer das gleiche raus, nämlich „73“. Mama stand mit gebeugtem Kopf und gefalteten Händen da. Sie bewegte die Lippen und murmelte etwas.

„Sprich doch lauter, ich verstehe nichts“, sagte ich. Mama reagierte nicht. Sie murmelte weiter und so leise, dass man wirklich kein Wort verstehen konnte.

„Bitte?“, rief ich laut. Das sagt man, wenn man nicht verstanden hat, was ein anderer sagt. Mama reagierte immer noch nicht. Kömmisch. Ich zupfte an ihrem Ärmel. Mama blieb unbeweglich stehen. Was war nur los?

„Celine“, flüsterte Opa. Er winkte mir zu, dass ich zu ihm kommen sollte und dann ging er mit mir ein Stück den Weg entlang.

„Die Mama will jetzt alleine sein“, sagte er.
„Warum?“

„Sie betet. Dabei darf man nicht stören.“
„Was ist denn ‚beten‘?“

„Beten“ heißt, dass man mit dem lieben Gott spricht.“

„Ach, der. Der antwortet doch nie. Oder antwortet er dir? Oder Mama? Mir antwortet er nicht!“

„Nein, Gott antwortet nicht. Jedenfalls nicht direkt. Aber es tut gut, ihm von seinen Problemen zu erzählen. Oder auf seine Hilfe zu hoffen, wenn es einem schlecht geht und man nicht mehr weiter weiß. Manchmal will man sich auch einfach nur für etwas bedanken.“

„Aha. Und warum betet Mama jetzt?“
„Sie betet für deinen Papa.“

3 Besuch auf dem Friedhof

„Gehen wir jetzt zu Papa?“, fragte ich. Mama nickte. Dann gab sie mir eine dieser Kerzen, die in einem roten, durchsichtigen Plastikgefäß stecken und die ganz lange brennen.

„Für Papa“, sagte sie und lächelte.

„Bist du nicht mehr böse?“, fragte ich.

Mama schüttelte den Kopf. „Nein. Du hast es ja nur gut gemeint.“ Da heute so schönes Wetter war, gingen wir zu Fuß zu Papa. Weit war es nicht. Unterwegs konnte ich den Wegrand nach Moospflänzchen absuchen. Leider war hier alles so platt getreten, dass ich nichts Schönes finden konnte. Dann endlich sah ich ein frisches, kleines, tapferes Moospflänzchen neben einem Haufen Hunde-Aa. Ich blieb stehen.

„Mama, gehört das jemandem?“

„Was meinst du?“, fragte Mama. „Den Haufen da?“

„Nein. Ich meine, ob das liebe Moospflänzchen jemandem gehört.“

„Nein. Das darfst du mitnehmen.“

„Und woher weißt du das?“, fragte ich.

„Weil der Weg hier allen gehört.“

„Auch mir?“

„Na ja. Eigentlich gehört der Weg der Stadt. Aber wir alle dürfen ihn benutzen.“

„Dann gehört doch auch der Stadt das Moospflänzchen. Muss ich dann nicht erst den Bürgermeister fragen?“

„Nein“, lachte Mama. „Ich denke, der hat in diesem Fall nichts dagegen. Aber pass auf, dass du nicht an den Hundehaufen kommst.“ Mama ging mit Opa langsam weiter. Ich bückte mich und zupfte behutsam das Moospflänzchen vom Boden ab und legte es in eines der kleinen Mini-Marmeladengläser, das ich für diesen Zweck immer dabei habe.

Als ich Mama und Opa hinterher lief, wunderte ich mich, woher Mama so genau wissen konnte, dass der Bürgermeister nichts dagegen hatte, dass ich mir sein Moospflänzchen mitnahm. Ob man bei



3 Besuch auf dem Friedhof

„Und warum das? Dem geht es doch gut! Oder etwa nicht?“
„Doch, ganz bestimmt. Wenn deine Mutter betet, fühlt sie sich dem Papa näher. Denn weißt du, der ist jetzt bei Gott.“
„Bei Gott?“
„Ja. Im Himmel.“
Das war ja unglaublich!
„Und ich habe immer gedacht, der würde hier auf dem Friedhof sein. Dann brauchen wir ja nur nach oben zu gucken, um ihn zu sehen. Wo im Himmel wohnt er denn? Über unserem Haus? Oder über dem Friedhof?“
„Nein, Coline, dein Papa ist nicht da oben im Himmel. Himmel ist ein anderes Wort für „Paradies“. Man meint damit, dass jemand Gott ganz, ganz nahe ist. Diesen Platz gibt es nirgends auf der Welt.“
„Und wo dann? Im Weltall?“
„Nein. Bestimmt nicht.“
„Wo dann?“
„Das weiß niemand.“
„Und wie sieht es dort aus?“
„Das weiß man auch nicht.“
„Und woher weiß man dann, dass es das alles überhaupt gibt?“
„Ja, Colinchen, das weiß man eben auch nicht. Man glaubt es nur.“
„Ist das nicht dasselbe?“
Opa schüttelte den Kopf. Er schaute den Weg hinunter. Dort ging gerade eine Menge Menschen entlang. Sie waren fast alle schwarz gekleidet. Ganz vorne waren Männer, die einen braunen Kasten trugen.
„Was machen die da? Ziehen die um?“
„So ähnlich. Ja gewissermaßen zieht da jemand um. Der Mensch, der in dem Sarg liegt, wird jetzt unter die Erde gebracht.“
„Da liegt einer drin? Wie schrecklich!“
„Ja. Aber der ist schon tot.“
„Tot?“
„Ja. Erinnerst du dich noch daran, als unser Kanarienvogel sich nicht mehr bewegt hat? Das gleiche passiert irgendwann auch mit einem Menschen. Den leblosen Körper vergräbt man dann. Und

zwar hier auf dem Friedhof. Und die Seele des Menschen, also gewissermaßen sein Geist, kommt zu Gott.“
„Und dort geht es dieser Seele gut?“
„Ja. Das hofft man.“
„Warum weinen dann die Leute? Sind das Heulsusen!“
„Die sind traurig, weil ein Mensch gestorben ist, den sie sehr gerne mögen.“
„Und warum ist man deswegen traurig? Du hast doch gesagt, es geht einem gut, wenn man tot ist.“
„Das hofft man, Coline, das weiß niemand. Und traurig ist man, weil man nun ohne diesen Menschen weiterleben muss, verstehst du?“
„Aber man kann denjenigen doch besuchen gehen! So wie wir Papa besuchen.“
„Ja, aber es ist anders als vorher.“
Ich dachte über alles nach.
„Wie sieht eigentlich ein Toter aus, so ganz ohne Seele?“, fragte ich Opa.
„Ach, Coline, das willst du gar nicht so genau wissen.“
„Doch, will ich!“
Opa schüttelte nur den Kopf und ging zurück zu Mama. Dann musste ich das eben selbst herausfinden. Ich lief den Leuten hinterher, die gerade mit dem Holzkasten verschwunden waren. Denn darin, so hatte Opa gesagt, würde ein toter Mensch liegen.
Die Leute standen um ein großes Loch im Boden herum. Die vier Männer hatten den Sarg daneben abgestellt. Ich lief schnell hin und fragte den dicken Mann im schwarzen Mantel, der ganz vorne bei dem Sarg stand:
„Darf ich mal da reingucken?“
Der Mann schniefte.
„Wo willst du reingucken, mein Kind? In das Loch?“
Ich warf rasch einen Blick in das Loch. Es war ein gewöhnliches, langweiliges Erdloch. Ich schüttelte den Kopf.
„Darf ich mal in den Kasten gucken?“, fragte ich.
„In welchen Kasten denn?“
„Na in den Kasten, in dem der tote Mensch liegt.“



3 Besuch auf dem Friedhof

che. Hoffentlich werde ich nie tot sein. Ich weiß ja gar nicht, wo ich dann hin muss und ob ich glücklich oder traurig sein muss.

Wer oder was ist „Gott“?

Viele Menschen glauben, dass Gott die Erde, die Tiere und Menschen erschaffen hat. Noch nie hat ein Mensch ein Foto von Gott gemacht, daher ist nicht genau bekannt, wie er aussieht. Manche Menschen sehen einen alten Mann mit langem, weißem Bart vor sich, wenn sie an Gott denken. Andere stellen sich Gott als etwas Unsichtbares vor, das immer und überall da ist. So wie die Luft, die immer auf der Erde immer um einen herum ist. Gläubige sagen, sie können Gott spüren.

Gott lässt alles wachsen, leben, aber auch sterben. Vielleicht ist Gott wie die Sonne, die Leben ermöglichen, aber auch verbrennen kann.

Was bedeutet „beten“?

Wer mit Gott sprechen will, kann beten. Dazu kann man unterschiedliche Haltungen mit den Händen und dem Körper einnehmen. Dann kann man leise zu ihm sprechen. Man kann dabei flüstern, laut reden oder nur denken. Viele Menschen sagen, dass sie von Gott Hilfe bekommen, wenn sie Probleme haben. Oder sie wollen Gott einfach nur sagen, was an ihrem Leben schön ist und ihm dafür danken. Manche beten vor dem Essen, um Gott zu danken, dass sie genug zu essen haben. Viele beten auch für andere Menschen, wenn diese krank, in großer Not oder gestorben sind. Sie möchten, dass Gott gut auf sie aufpasst.

Was bedeutet „tot sein“?

Was lebt, bewegt sich, kann reagieren, wenn man es anfasst, wächst und verändert sich. Tiere sind lebendig, Pflanzen sind lebendig und du bist natürlich auch lebendig. Dein Körper wächst und verändert sich, deine Organe arbeiten und dein Gehirn im Kopf denkt und fühlt.

3 Besuch auf dem Friedhof

Jetzt sagte der Mann nichts mehr. Er sah mich an und dabei stand sein Mund so weit offen, wie bei einem Fisch, wenn er „blubb“ macht. Ich lachte. Da sagte die hagere Frau neben ihm: „Geh bitte.“

Dem dicken Mann kullerten jetzt Tränen die Wangen hinunter.

„Sie sind traurig, weil der Mensch in dem Kasten jetzt bei Gott ist, nicht wahr? Aber bei Gott geht es ihm gut.“

„Aber“, ich wollte gerade etwas sagen, da fasste mich jemand von hinten an die Schulter. Opa.

„Coline, komm sofort da weg.“ Und zu den Leuten sagte er: „Entschuldigen Sie bitte das Verhalten meiner Enkelin. Mein herzliches Beileid auch.“

Opas Stimme war ganz anders als sonst und anfassten tat er mich sonst auch nie, weil er weiß, dass ich das nicht mag.

„Lass mich los!“, rief ich und ging in sicherem Abstand zu Opa, damit er nicht wieder nach mir langen konnte. Dann sagte ich:

„Der dicke Mann glaubt nicht an Gott. Der ist dumm, oder?“

Opa seufzte.

„Nein, Coline. Das hat nichts mit Dummsein zu tun. Woran man glaubt, ist eine ganz persönliche Sache. Da darf man nie drüber lachen. Und wenn Menschen so traurig sind wie er gerade, muss man sie in Ruhe lassen.“

Ich überlegte. So richtig verstehen konnte ich das nicht. Warum spricht Mama mit Papa, wenn er sie doch gar nicht hören kann, warum glaubt der dicke Mann nicht an Gott und warum hat Opa gerade „mein herzliches Beileid“ gesagt?

„Das sagt man so. Es bedeutet, dass man das Leid der anderen versteht und mit ihnen traurig ist.“

Ich sah, dass Mama uns entgegenkam. Ich rannte auf sie zu, blieb vor ihr stehen und sagte:

„Mein herzliches Beileid.“

Mama lachte. Dann lächelte sie:

„Nein, Colinchen, es ist alles gut.“

Nach diesem verwirrenden Tag habe ich gar nichts mehr verstan-

den. Ich habe diese Tränen ist eine ganz schön komplizierte Sa-



Was ist „Mitgefühl“?

Mitgefühl bedeutet, dass man versteht, was andere Menschen fühlen. Vielleicht hastest du auch schon einmal Mitgefühl mit jemandem. Stell dir vor, die Katze deines besten Freundes hatte einen schlimmen Autounfall. Vielleicht hast du auch schon mal erlebt, dass dein geliebtes Haustier einen Unfall oder eine schlimme Krankheit hatte. Wenn ja, dann weißt du bestimmt, wie dein Freund sich gerade fühlt.

Wenn jemand Mitgefühl hat, tut es ihm zum Beispiel leid, wenn er sieht, wie jemand weint. Er tröstet die Person und redet beruhigend auf sie ein. Auch, wenn andere Menschen Angst oder Sorgen haben, hilft es ihnen, wenn jemand Mitgefühl zeigt. Mitgefühl kann man durch tröstende Worte, eine vorsichtige Umarmung oder sanftes Streicheln über den Kopf zeigen.

Wann tröstet man jemanden und wann nicht?

Wenn du jemanden siehst, der weint oder den Kopf auf die Hände stützt und den Blick dabei nach unten wendet, dann ist die Person wahrscheinlich traurig. Die meisten Menschen mögen es, wenn man sie dann tröstet. Das bedeutet, dass sie es mögen, wenn du zu ihnen gehst und fragst: „Kann ich irgendetwas für dich tun?“ Sie mögen es, wenn du ihnen hilfst, sich wieder besser zu fühlen.

Manchmal ist es aber auch so, dass eine traurige Person nicht möchte, dass man sie tröstet. Sie wird dann sagen, dass sie alleine sein will oder dass du sie in Ruhe lassen sollst.

Wenn du also jemanden trösten möchtest, diese Person das aber nicht mag, dann solltest du sie alleine lassen und eine dritte Person um Hilfe bitten, zum Beispiel einen Lehrer oder deine Eltern.

Was kann man tun, um jemandem zu helfen?

Wenn du merkst, dass jemand traurig ist, kannst du ihm vielleicht helfen. Dies sind Dinge, die du tun kannst, um jemandem zu helfen:

1. Frage denjenigen, was er braucht, um sich besser zu fühlen. Frage: „Was genau kann ich tun, damit du dich besser fühlst?“

Wenn ein Mensch stirbt, dann hört das alles auf. Alle Vorgänge, die zuvor abgelaufen sind, kommen nun für immer zur Ruhe. Wer tot ist, spürt keine Schmerzen mehr. Er kann nichts mehr fühlen, nichts mehr hören, nichts mehr sehen und sein Körper bewegt sich nicht mehr. Wenn ein Mensch tot ist, dann wird der tote Körper meistens beerdigt. Dafür legt man ihn in einen Sarg, den man in der Erde vergräbt. In dem Sarg wird der Körper im Laufe der Zeit zu Staub.

Was ist eine „Seele“?

Wer an Gott glaubt, glaubt auch, dass es eine Seele gibt, die unsterblich ist. Sie lebt also weiter, wenn der Körper stirbt. Eine Seele stellen sich viele Menschen wie Atem oder wie Rauch vor. Die Seele ist so etwas wie der Mensch mit all seinen Gedanken, Gefühlen und Erinnerungen – nur, dass der menschliche Körper tot ist. Die Seele aber lebt ohne den Körper weiter.

Ob die Seele wirklich wie ein weißer Nebel aussieht, weiß niemand. Bisher hat noch niemand eine Seele gesehen. Man kann nur glauben, dass es sie gibt. Manche Menschen glauben aber auch, dass es gar keine Seele gibt, sondern dass mit dem Tod des Menschen alles vorbei ist.

Warum glauben manche Menschen an Gott und andere nicht?

Warum manche Menschen an Gott glauben und andere nicht, ist schwer zu sagen. Viele, die von ihren Eltern gelernt haben, dass es Gott gibt, glauben später auch an ihn. Diejenigen, deren Eltern nicht an Gott geglaubt haben, glauben oft auch nicht an ihn. Es kann aber auch sein, dass jemand durch ein Erlebnis gläubig wird, auch wenn er zuvor nie viel über Gott nachgedacht hat. Jemand kann zum Beispiel schwer krank gewesen und plötzlich geheilt worden sein. Das kann ihm das Gefühl geben, dass Gott ihm geholfen hat.

Es gibt auch Menschen, für die es nur das gibt, was sie sehen oder anfassen können. Für sie existiert nur das, was man beweisen kann. Gott kann man aber nicht beweisen, das heißt man hat keine Möglichkeit, ihn zu finden (zu sehen, zu hören oder anzufassen).

Das ist ein bisschen wie das, was es ist, wenn man einen Stein sieht, aber es nicht anfassen kann.



8 (K)ein Nasenparadies

man sagt, dass man ihr Essen nicht mag, ihre Frisur blöd findet oder denkt, dass sie in der neuen Kleidung dämlich aussehen. Wenn einem ein Parfüm nicht gefällt, kann man körperlichen Abstand zu der Person halten. Wenn man sagt: „*Pub, das stinkt aber*“, dann ist das für die andere Person sehr verletzend.

Können alle Menschen gleich gut riechen oder sehen?

Menschen sind verschieden. Sie sehen unterschiedlich aus, mögen oft andere Dinge und haben unterschiedliche Stimmen. Es ist sogar so, dass Menschen nicht immer gleich gut riechen oder sehen können. Manche Menschen können gar nicht sehen, das heißt, sie sind blind. Einige können nichts hören, das heißt, sie sind gehörlos. Wenn jemand besonders gut riechen kann, sagt man, dass er auf Geruch überempfindlich reagiert. Das kommt nicht so oft vor. Die meisten Menschen können zum Beispiel in einem Restaurant sitzen, ohne dass die vielen Düfte sie stören würden. Auch mögen sie es, sich auf einem Rummelplatz aufzuhalten, weil es da so schön nach vielen Süßigkeiten und anderen Esswaren riecht.

Es kann aber sein, dass du dich manchmal von vielen Gerüchen gestört fühlst. Vielleicht wird dir davon sogar übel. Sehr gut riechen zu können, kann Spaß machen, wenn man zum Beispiel an einer schönen Blume riecht. Aber es kann auch dazu führen, dass zu viele Gerüche schnell zu viel werden.

Wenn du das Gefühl hast, dass dir von zu vielen Gerüchen übel wird, teile es anderen mit, damit du mit ihnen woanders hingehen kannst. Wenn du alleine bist, verlasse alleine den Ort. Wenn das nicht geht, kannst du versuchen, durch den Mund zu atmen. Dann riechst du weniger.

8 (K)ein Nasenparadies

chen auch wirklich verschlossen ist, sonst wird meiner Mutter heute etwas Schlimmes geschehen. Du hast dann große Angst, aus dem Haus zu gehen, bevor du nicht drei Mal kontrollieren konntest. Es „zwingt“ dich, zu kontrollieren.

Ein Zwang ist kein schönes Gefühl. Es macht Angst. Auch werden meistens deine Eltern oder Geschwister oder Freunde unruhig, wenn du immer kontrollieren musst und nicht vorher aus dem Haus kommst.

Die Angst, dass etwas Schlimmes passiert, ist unbegründet. Es passiert nichts, wenn du nicht so oft kontrollierst. Der Zwang ist in deinem Kopf, hat aber nichts damit zu tun, was wirklich passiert. Du kannst versuchen, dich zu entspannen und zu dir zu sagen: „*Wenn ich nicht drei Mal kontrolliere, passiert nichts Schlimmes. Ich kann in Ruhe aus dem Haus gehen*.“

Auch wenn es Angst macht: Geh einfach mal aus dem Haus ohne zu kontrollieren und guck, was passiert. Du wirst sehen, dass gar nichts Schlimmes geschieht.

Erzähle deiner Mutter oder einer anderen Person, die dich gut kennt, von deinen Ängsten. Sie werden dich beruhigen.

Darf man immer sagen, was man denkt?

Wenn ein Mensch allein ist, spricht er meistens nicht laut vor sich hin, sondern denkt. Das, was er denkt, kann niemand hören. Wenn er aber mit einer anderen Person zusammen ist, spricht er meistens auch mit ihr. Die beiden unterhalten sich dann. Dabei wechseln sie sich ab wie beim Tischtennispielen. Mal sagt der eine etwas, mal der andere. Während so einer Unterhaltung kommt es vor, dass ein Mensch auch etwas denkt, was er der anderen Person nicht laut sagen sollte. Wenn dir zum Beispiel eine Frau stolz ihr neues Baby zeigt und du findest das Baby hässlich, dann solltest du das nicht laut aussprechen. Würdest du diesen Satz laut aussprechen, wäre die Frau wahrscheinlich zornig und auch sehr traurig. Vielleicht würde sie sofort aufhören, sich mit dir zu unterhalten und weggehen.

Meistens ist es gut, Gedanken nicht laut auszusprechen, wenn es um Essen, Kleidung, Parfüm, eine Frisur oder andere äußere



9 Besuch bei Tante Anna-Luisa

Wenn wir einen Menschen nicht ansehen können, dann wissen wir auch nicht, was dieser Mensch gerade denkt. Wenn jemand in einem anderen Zimmer ist, wissen wir auch nicht, was er gerade tut.

Wenn du also in deinem Zimmer bist und etwas tust oder denkst, dann kann deine Mama (oder jede andere Person) nicht wissen, was du tust oder denkst. Sie könnte nur erfahren, was du tust, wenn sie auch in deinem Zimmer wäre. Deine Mama kann auch nicht wissen, dass du etwas in der Schule erlebt oder auf dem Nachhauseweg gesehen hast. Sie war schließlich nicht dabei!

Wenn du willst, dass deine Mama genau weiß, was du denkst oder was du erlebt hast, dann solltest du ihr das erzählen.

Wie erkenne ich die Gefühle von Menschen in ihrem Gesicht und an ihrem Körper?

Fröhlich

Wenn die Mundwinkel nach oben gezogen sind, der Mund also aussieht wie ein U, dann ist eine Person fröhlich oder glücklich. Sie lächelt oder lacht. Lacht sie herzlich, sind die Zähne zu sehen. Die Augen werden beim Lachen zusammen gezogen und werden schmaler.

Menschen, die fröhlich sind, hüpfen vor Freude manchmal hoch und runter, ihr Körper ist entspannt und ab und zu sieht man sie auch tanzen. Die Arme werden dabei hoch und runter gewirbelt.

Traurig

Sind die Mundwinkel dagegen nach unten gezogen, dann sieht der Mund aus wie ein umgedrehtes U.

Die Person ist dann wahrscheinlich traurig. Bei Trauer kommen Tränen aus den Augen. Das ist eine salzige Flüssigkeit, die aus den Augen die Wangen hinab kullert. Die Stirn zeigt bei Trauer Falten und die Augen stehen auch enger zusammen.



fröhlich



ängstlich



wütend



traurig

9 Besuch bei Tante Anna-Luisa

Das bedeutet nicht, dass du ständig lächeln sollst. Das wirkt übertrieben und wird andere eher stören.

Man lächelt zum Beispiel in folgenden Situationen:

- wenn man jemanden begrüßt,
- wenn man jemandem zuhört und zeigen will, dass man ihn versteht, also weiß, was er fühlt,
- wenn man jemandem einfach nur zeigen will, dass man ihn mag.

Du könntest versuchen, in diesen Situationen andere anzulächeln. Sie werden sich wohl fühlen und dich wahrscheinlich auch anlächeln. Wenn dich jemand anlächelt, wirst du dich vielleicht gut fühlen.

Wenn man einen Herzschlag (= Herzinfarkt) bekommt

Einen Herzschlag kann man bekommen und daran sterben. Wenn das Herz nicht mehr so gut durchblutet wird und Zellen dadurch absterben, kann man einen Herzinfarkt bekommen. Der Mensch, der einen Herzschlag hat, hat starke Schmerzen und kippt häufig um. Wenn niemand kommt, um ihn zu retten, kann er daran sterben.

Manchmal sagen aber auch Leute, die sich ärgern, sie würden gleich einen Herzschlag bekommen. Sie meinen damit, dass sie sich gerade sehr aufregen und wütend sind.

Es kann aber auch sein, dass jemand sagt, er bekommt einen Herzschlag, wenn er sich sehr erschreckt. Wenn du zum Beispiel deine Mutter von hinten ansprichst oder laut „Buh“ rufst, dann sagt sie vielleicht, sie hätte fast einen Herzschlag bekommen. Das ist dann nur eine Redewendung, um den Schrecken auszudrücken.

Warum andere nicht einfach wissen, was man denkt oder tut

Die meisten Menschen wissen nicht ganz genau, was ein anderer Mensch denkt oder fühlt, selbst dann nicht, wenn sie ihn sehen. Die Gedanken, die ein Mensch im Kopf hat, sind ja nicht laut. Menschen können aber im Gesicht, am Körper und an der Stimme merken, wie sich jemand fühlt.



9 Besuch bei Tante Anna-Luisa

Wenn jemand traurig ist, hat er den Kopf oft nach unten gesenkt und die Schultern hängen auch herab. Vielleicht hält er den Kopf mit den Händen fest. Dann geht es ihm ganz schlecht.

Wütend

Wenn jemand wütend ist, dann kneift er den Mund fest zusammen oder schreit laut. Die Augenbrauen gehen wie ein V zueinander und die Stirn ist in Falten gelegt. Wütende Menschen werden manchmal rot im Gesicht oder schwitzen sogar vor Zorn. Sehr wütende Menschen ballen die Fäuste und recken ihre Arme der Person entgegen, auf die sie wütend sind.

Ängstlich

Bei Angst kräuselt sich die Stirn, die Augen sind weit aufgerissen und der Mund steht meistens offen. Vor Angst erstarren manche Menschen, sie können sich dann nicht mehr bewegen. Oder sie schreien sehr laut und rennen weg. Manchmal klappern vor Angst die Zähne. Viele Menschen halten sich die Faust vor den Mund, wenn sie Angst haben.

Was in einer Situation klappt, klappt auch in einer anderen?

Kinder weinen manchmal, damit ihre Mama ihnen etwas kauft. Manchmal funktioniert das. Sie versuchen dann, zu Hause wieder zu weinen, damit ihre Mutter ihnen etwas gibt, zum Beispiel einen Keks. Das könnte dann wieder klappen. Wenn das Kind dann aber ein drittes Mal weint, damit die Mutter ihm auch noch Schokolade gibt, dann kann es sein, dass es nicht mehr funktioniert. Die Mutter sagt sich dann vielleicht, dass es ihr jetzt reicht. Sie hat genug von dem Weinen und merkt, dass das Kind immer weint, um etwas zu bekommen.

Wenn du also etwas mehrmals tust, um etwas zu erreichen, kann es sein, dass nicht immer das passiert, was du dir vorgestellt hast. Nicht immer geschieht dasselbe, obwohl man sich gleich verhält. Menschen reagieren zum Beispiel an verschiedenen Tagen unterschiedlich. Deine Mama hat vielleicht heute Lust, dir ein Eis zu kaufen, aber morgen nicht.

9 Besuch bei Tante Anna-Luisa

Wenn du nicht verstehst, warum etwas an einem Tag nicht klappt, was an einem anderen Tag schon mal funktioniert hat, dann frage einfach:

„Ich möchte ... (sage, was du möchtest). Warum bekomme ich es nicht?“

Die Antworten werden dir helfen herauszufinden, wie du dir einen Wunsch erfüllen kannst. Sie helfen dir aber auch dabei zu verstehen, wann es besser ist, darauf mal zu verzichten.

Quelle: Schuster, Nicole/ Matzies, Melanie: „Colines Welt hat tausend Rätsel – Alltags- und Lerngeschichten für Kinder und Jugendliche mit Asperger Syndrom“, Stuttgart 2009.





Impressum

Spielzeit 2014/15

JungesSchauSpielHausHamburg

Kirchenallee 39, 20099 Hamburg/ www.schauspielhaus.de

Intendantin: Karin Beier/Kaufmännischer Direktor: Peter F. Raddatz/

Künstlerischer Leiter JungesSchauSpielHaus: Klaus Schumacher/ Redaktion und
Gestaltung: Stanislava Jevic, Julia Salzmänn, Nicole Dietz/ Fotos: Sinje Hasheider

Kontakt Theaterpädagogik:

Laura Brust

040 – 24871271

040 - 39109936

Laura.Brust@schauspielhaus.de

